

1857 standen dagegen im Betriebe 617, 534 Meilen, sonach hat im Jahre 1858 ein Längenzuwachs von 33, 135 Meilen stattgefunden, wovon 1, 160 Meilen auf Nicolais-Bahnhöfe der Wilhelmsbahn, 5, 000 Meilen auf Eissa-Glogauer der Breslau-Posen-Glogauer Bahn, 2, 854 Meilen auf Reichenbach-Frankenfeld der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Bahn, 10, 120 Meilen auf Duppel-Earnowitz, 6, 400 Meilen auf Holandsch-Koblenz und Kölner Ringbahn der Rheinischen Bahn, 2, 010 Meilen auf Bingerbrück-Kreuznach nach der Rhein-Nabe-Eisenbahn und 5, 000 Meilen auf Saarbrücken-Verzig der Saarbrücken-Trierer Bahn kommen, wovon jedoch 0, 300 Meilen in Folge der Rettifizierung einiger Längendifferenzen in Abzug kommen.

— [Ein- und Auswanderung.] Nach den Mittheilungen des statistischen Bureau sind im verfloffenen Jahre in Preußen 3469 Personen, davon 706 unter, 2763 über 14 Jahren eingewandert. Die Zahl derjenigen, deren Vermögensverhältnisse ermittelt sind, betrug 2308, welche ein Vermögen von 2, 418, 542 1/2 Thlr., also pro Kopf 1048 Thlr. einbrachten. Die zahlreichste Einwanderung hatten die Rheinprovinz mit 710 Personen und demnächst die Provinzen Schlesien und Sachsen mit 620 und 594 Personen. Das eingewanderte Vermögen wurde in der Provinz Sachsen auf 645, 067 Thlr., in der Rheinprovinz auf 423, 027 Thlr., in der Provinz Schlesien dagegen nur auf 179, 554 1/2 Thlr. geschätzt. In der Provinz Brandenburg wurden endlich nur 426 eingewanderte Personen gezählt, aber das eingeführte Vermögen auf 523, 785 Thlr. ermittelt. Dagegen wanderten aus dem preussischen Staate mit Entnahme von Entlassungsurkunden aus: 13, 329 Personen und zwar 4500 unter, 8829 über 14 Jahren. Die Zahl derjenigen, deren Vermögensverhältnisse ermittelt sind, beträgt 8721, welche ein Vermögen von 2, 971, 070 Thlr., also 341 Thlr. pro Kopf mit sich nahmen. Von der Gesamtheit der Auswanderer waren 519 aus Preußen, 462 aus Posen, 2881 aus der Prov. Brandenburg (aber nur 136 aus Berlin), 2797 aus Pommern, 888 aus Schlesien, 1817 aus Sachsen, 1906 aus Westfalen, 1966 aus der Rheinprovinz, 93 aus Hohenzollern. Von denselben gingen nach Amerika 7190, nach Australien 540, nach Afrika 1930, nach Asien 49, überhaupt über See nach fremden Welttheilen 9522, mit einem Vermögensbetrage von 966, 791 Thlr., also 145 Thlr. per Kopf. 4909 wurden durch Vermittelung von Agenten und Unternehmern, 4913 ohne solche befördert.

Potsdam, 19. Okt. [Der König.] Nachdem Se. Maj. der König vorgestern den Raphaelsaal wirklich besucht und längere Zeit dort und in den darantopenden Wohnräumen verweilt haben, dann aber zu Wagen nach Sanssouci zurückgekehrt sind, unternahmen Allerhöchstdieselben heute eine Ausfahrt, die nach dem Wildpark hin ausgedehnt wurde. Während dieser Zeit machte S. M. die Königin einen Spaziergang in der Nähe des Schlosses. (B. Z.)

Breslau, 21. Okt. [Schillerfeier.] In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam auch die Beilegung der Stadt an der bevorstehenden Schillerfeier zur Verathung. Es kam ein Schreiben des Magistrats zum Vortrage, in welchem es etwa heißt: „Wir sind der Ansicht, daß es unserer Stadt wohl ansteht, sich in angemessener Weise an der Feier zu betheiligen, und haben dies in nachstehender Weise zu thun beschlossen: 1) In den fünf höheren städtischen Lehranstalten soll die Feier durch einen Redeaktus stattfinden und damit eine Vertheilung von 10 Exemplaren der Schillerischen Werke in jeder der 5 Schulen als Prämien an fleißige und würdige Schüler verbunden werden. Dem Friedrichs-Gymnasium und dem kath. Gymnasium wurden wir jedem zu gleichem Zweck 10 Exemplare des Schillers überweisen. (Diese 70 Exemplare werden ca. 420 Thlr. kosten.) 2) Würden wir der Schillerstiftung seitens der Stadt ein Geschenk von 500 Thlr. machen. Wir glauben, daß in dieser Weise der Geburtstag des großen vaterländischen Dichters in seinem Gemüth, in seinem Geist und in der Reinheit seiner Gesinnung würdig gefeiert wird.“ Die Versammlung trat diesem Vorschlage bei und bewilligte die Summe von 920 Thlr., dagegen wurde ein von dem Comité zur Feier des Schillerfestes eingegangener Antrag, die Stadt wolle die Kosten der öffentlichen Feier übernehmen, damit die eingehenden Beiträge unverkürzt der Schillerstiftung überwiesen werden könnten“, abgelehnt. (B. Bl.)

Danzig, 20. Okt. [Zur Marine.] Der Magazinverkehr war in diesem Jahre ein sehr lebhafter, indem die Indienststellung sämtlicher Kriegsfahrzeuge im Frühjahr, die Abrüstung derselben und die nunmehr beendete Wiederausrüstung der Fregatte „Thetis“ und Schooner „Frauenlob“, so wie die beginnende Indienststellung der Korvette „Arkona“, für die 2 1/2-jährige Handelsverpachtung nach Japan den Sommer hindurch das Magazin- und Werkstättenpersonal in angestrengter Thätigkeit erhielt. Man muß sich davon überzeugen, welche massenhaften Vorräthe der verschiedensten Art zur Ausrüstung eines Kriegsschiffes gehören und wie der kubische Raum des Schiffskörpers zum Staunen derselben auf's peinlichste benutzt wird, um sich von der Bedeutung des Wortes „Indienststellung“ einen Begriff machen zu können. Da die königl. Werkstätten der Werft nicht so viel zu fertigen im Stande sind, als der Bedarf der Schiffe erfordert, und sich fast ausschließlich nur mit denjenigen Arbeiten befassen können, welche zu den Neubauten und Reparaturen erforderlich sind, dagegen die Komplettierung ganz ausgeschlossen bleibt, so muß sehr Vieles von Privaten beschafft werden. Namentlich sind es Metall- und Eisenwarenhändler und Fabrikanten, Kupfer Schmiede, Klempner, Blochmacher, Reißschläger, Seiler, Sattler, Bürstenmacher, Maler, so wie von Engrosisten: Felle, Leder, Droguen, Segeltuch, Leinwand, Tuch- und Holzhändler, welche bedeutende Geschäfte mit der Marine gemacht haben, außerdem aber hat die Verproviantirung auch Bäcker, Müller, Material-, Kolonial- und Speichervarenhändler in Anspruch genommen und auch kleinere Gewerbetreibende aller Art, so wie Fuhrleute haben vielfache Beschäftigung gefunden. Beispielsweise sind im vorigen Monat ca. 28,000 Thlr. für die verschiedensten, mehrtheils in unserer Stadt ausgeführten Beschaffungen verausgabt. (D. D.)

Duisburg, 19. Okt. [Subiläum.] Gestern feierte das hiesige königliche Gymnasium sein 300jähriges Subiläum. Den Anlaß zur Gründung des Gymnasiums gab die Anwesenheit mehrerer gelehrten Männer in Duisburg, darunter des zum ersten Rektor und Professor der hier zu errichtenden Universität bestimmten Cassander, des berühmten Geographen Mercator und des Johannes Dtho aus Brügge, welcher letztere vor den Religionsverfolgungen aus seiner Heimath geflohen war.

Düsseldorf, 19. Okt. [Klöster.] Wie wir hören, geht man damit um, in der Friedrichstadt, in der Nähe der Elisabethstraße, ein Dominikanerkloster zu gründen; auch ist von einem gleichfalls hier einzurichtenden Lazaristenkonvent die Rede. Die bereits bestehenden fünf klösterlichen Genossenschaften im Bezirke der Oberbürgermeisterei Düsseldorf würden auf diese Weise einen wichtigen Zuwachs erhalten. Das Franziskanerkloster in der Pempelforter Vorstadt ist jüngst durch mehrere Neubauten ansehnlich vergrößert worden, die größtentheils schon unter Dach und Fach gebracht sind. Unter denselben befinden sich auch Werkstätten und ein Back- und Brauhaus, um den Laienbrüdern Gelegenheit zu geben, die Uebung der Handwerker mit ihren sonstigen Obliegenheiten zu verbinden. Diese Einrichtung entspricht ganz dem alten

Herkommen, wonach jedes Kloster seine Lebensbedürfnisse an Nahrung, Kleidung u. selbst zu bereiten und zu bewahren hatte.

Grauden, 20. Okt. [Augenentzündung.] In dem hiesigen königl. Schullehrerseminar hatte seit einiger Zeit eine kontagiose Augenentzündung um sich gegriffen, an der die meisten der Zöglinge erkrankt waren. Am vorigen Sonnabend nahmen Provinzial-Schulrath Dr. Dillenburger aus Königsberg und Medizinalrath Schnur aus Marienwerder Kenntniß von dem Charakter und der Verbreitung der Krankheit, und es wurde in Folge dessen eine sofortige Schließung des Seminars auf 4 Wochen und Heimsendung der Zöglinge, mit Ausschluß von etwa 15 Schwererkrankten, angeordnet. (G. G.)

Kolberg, 19. Okt. [Beschwerde.] In der vorgestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, den Magistrat zu ersuchen, sofort gegen den hiesigen Garnisonprediger Splittgerber wegen einer auch die hiesige Bürgerschaft beleidigenden Aeußerung in seiner am 15. d. M. gehaltenen Festpredigt bei dessen vorgelegter Behörde, resp. beim Unterrichtsministerium Beschwerde zu führen und auf volle Genugthuung für die Stadt zu dringen. Der Antragsteller trug vor, und sämtliche in der Kirche anwesend gewesene Magistratsmitglieder und Stadtverordnete bestätigten, daß der Garnisonprediger Splittgerber vor der an diesem Tage zur gemeinsamen Feier des Königsgeburtstages vereinigten Marien- und Militärgemeinde etwa Folgendes ausgesprochen habe: „Das ganze Volk mit alleiniger Ausnahme des Militärs sei in den Jahren 1848 und 1849 untreu gewesen“, und „die Krankheit des Königs sei die Strafe des Volkes für diese Untreue“. In der Debatte wurde darauf hingewiesen, wie unpassend es überhaupt sei, wenn immer noch Einzelne fort und fort meistens in arger Uebertreibung auf eine Zeit hinweisen, in welcher bei allen politischen Verirrungen doch niemals die Treue gegen das Königs- und Kaiserhaus wankend geworden, und welcher längst eine Zeit der aufrichtigsten Versöhnung gefolgt sei. Es wurde ferner angeführt, daß es einem Verführer des Evangeliums der Liebe und der Versöhnung am wenigsten zieme, an heiliger, ihn vor jeder Entgegnung sichern- den Stelle dergleichen ungehörige und unwahre politische Anspielungen und Verdächtigungen vorzubringen, zumal einer Gemeinde gegenüber, die sich, obgleich leider wohl zuweilen von einigen Schleichern und Fälschungen verleumdet, niemals irgend auch nur der geringsten Gesetzesübertretung, viel weniger eines Abfalls von der so oft bewiesenen und von Sr. K. H. dem Prinz-Regenten ausdrücklich anerkannten Treue gegen das Königs- und Kaiserhaus schuldig gemacht habe. Außerdem wurde noch mit Bedauern darauf hingewiesen, wie durch den absichtlichen Gegenstand, in welchem das „allein treue“ Militär dem Volke gegenübergestellt wäre, leider dazu die Veranlassung gegeben sein könnte, daß den jungen, eben dem väterlichen Haupte entnommenen Söhnen des Volkes Haß und Verachtung gegen den Bürger, der sie mit saurem Schweiß ernähren müsse, eingegeben werde. Schließlich wurde noch bemerkt, daß die Geistlichen bei derartigen Äußerungen es sich selbst zuzuschreiben hätten, wenn sie vor leeren Bänken zu predigen hätten. (Bl. Z.)

Münster, 20. Okt. [Akademie; Preßprozeß.] In gewohnter Weise beging die Akademie den Geburtstag Sr. Majestät des Königs. Prof. Dr. Clemens hielt die lateinische Festrede vor einem zahlreichen Publikum über das Leben und die Philosophie des großen Metaphysikers Johann Baptista Vico. Die beiden Fakultäten, aus welchen die Akademie zur Zeit noch besteht, stellen in jedem Jahre Preisfragen, deren Lösung bei dieser feierlichen Gelegenheit verkündet zu werden pflegt. Die theologische Fakultät hatte dieses Mal eine eregetische und eine miletische Aufgabe gegeben. Für jene: Ueber den Begriff des Messias in den Psalmen, erhielt den Preis: stud. th. S. v. Lastowski aus Posen. Am 17. fand der Rektoratswechsel statt. Von dem Geschichtsprofessor Dr. Rospatz übernahm der Prof. d. Th., Domkapitular Dr. Püngel, die akademische Würde. Aus der Rede des Prof. Dr. Rospatz ist zu entnehmen, daß im verflossenen Semester die Akademie eine Frequenz von 496 Studirenden erreichte und daß nur noch zwei deutsche Universitäten (Wien und München) in der katholisch-theologischen Fakultät eine stärkere Frequenz hatten. Bei diesem blühenden, sich stetig und gedeihlich entwickelnden Zustande der Akademie ist es auch nur in der Natur der Sache begründet, daß die Staatsregierung sich nunmehr geneigt bezeigt, für die Ausstattung der Hochschule, die Befegung der erledigten Lehrstühle und die Besserung der materiellen Lage der Professoren das dringend Nothwendige zu thun, wobei zu bemerken ist, daß der nun verewigte Vorgänger des gegenwärtigen Kultusministers eben im Begriffe war, in dieser Hinsicht die geeigneten Maßregeln zu ergreifen, als er aus seiner Stellung schied. — Der „Westf. Merkur“ brachte in den letzten Wochen eine Reihe von Artikeln „Ueber die Befreiung des Volkes von der Mammonsknechtschaft“. In einem dieser Artikel ist von der dringenden Nothwendigkeit die Rede, das christlich deutsche Handwerk wieder aufzubauen zu einer lebendigen Laienkirche, in der das Wort: „Bete und arbeite“ sich verkörpert, und nicht der Eigennutz und die Eüge, sondern christlicher Gemeinfinn herrscht. Wegen einer Stelle dieses Artikels, worin die Aufforderung enthalten ist, Handwerksprodukte bei erprobten Meistern und nicht bei Juden zu kaufen, ist eine Untersuchung gegen die genannte Zeitung durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet worden. (N. P. Z.)

Stettin, 21. Okt. [Die Thorsperre.] Von allen Thoren unserer Stadt sind das Schneck- und Königs- und die einzigen, welche in der Nacht nicht geschlossen werden. Daß das letztere fortwährend geöffnet bleibt, ist ein Zugeständniß, welches die Steuerbehörde erst nach langen Kämpfen gemacht hat, indem die Festungsbehörde schon vor Jahren erklärt hat, daß sie durchaus kein Interesse an der Schließung der Thore habe. Die Steuerbehörde behauptet, es würde eine jährliche Mehrausgabe für die Steuerkontrolle von ca. 2000 Thalern nöthig sein, wenn alle Thore die ganze Nacht offen bleiben sollten. Um dem Fiskus diese Mehrausgabe zu ersparen, wird also der Verkehr Stettins mit seiner Umgebung die ganze Nacht hindurch nach allen Seiten hin, mit Ausnahme der beiden Richtungen durch das Königs- und nach der Oberwiefe, gehemmt. Die sämtlichen Thore der Neustadt werden sogar schon um zehn Uhr geschlossen, obgleich eine halbe Stunde später der Abendzug von Berlin anlangt, so daß alle mit diesem Zuge hier eintreffenden Passagiere, welche sich nach der Neustadt begeben wollen, den Umweg durch die Grüne Schanzstraße, oder gar, wenn diese gesperrt ist, wie vor Kurzem der Fall war, durch die Altstadt,

machen müssen. Am störendsten aber für den Verkehr ist die Schließung des Parnithores, durch welches die einzige Straße nach Hinterpommern führt. Besonders an den Markttagen bringt die Schließung dieses Thores wahrhaft schreiende Uebelstände mit sich. Da das Thor erst um 5 Uhr geöffnet wird, so beginnen die Marktwagen aus den hinterpommerschen Dörfern bereits ca. 3 1/2 Uhr am Thore einzutreffen, und sie häufen sich hier in so großer Zahl an, daß dann auch nach Öffnung des Thores der Verkehr oft auf lange Zeit vollständig gehemmt ist. In drei Reihen halten die Wagen auf der Parnithbrücke, und wenn sie dann der nach Hinterpommern abgehenden Post Platz machen müssen, so sehen sie sich oft genöthigt, auf den erhöhten mit Bohlen belegten Fußweg zu fahren, welcher dadurch binnen Kurzem ruiniert werden wird. Da ferner nur das innere Thor gesperrt wird, während sich die Steuerkontrolle am äußeren befindet, so gerathen die sich anhäufenden Wagen sehr leicht in Gefahr, einer Steuerkonvention zu verfallen, wenn sie, wie dies in dem entstehenden Gedränge sehr leicht der Fall ist, über das äußere Thor hinaus nach dem innern zu fahren. Trotz dem mit so früher Herfahrt verbundenen Zeitverlustes kommen natürlich viele Wagen erst sehr spät zu Markte, da ihre Abfertigung natürlich nur langsam vor sich gehen kann. Während des Winters, wo die Wasser Verbindung mit Hinterpommern gehemmt ist, bringt die am Parnithor erhobene Mahl- und Schlachtsteuer an jedem Markttage ca. 800 Thlr. ein, eine Summe, welche gewiß hinreichend wäre, das Steueramt zu veranlassen, auch für die Nacht dort die erforderlichen Steuerbeamten zu stationiren. Wenn aber, wie dies nicht zu bestreiten ist, nur die Steuerbehörde ein Interesse an der Schließung der Thore hat, so fragt sich, weshalb gerade eine Festung darunter leiden soll, welche ohnehin schon so vielfach gegen jede offene Stadt benachtheiligt ist. Weshalb werden in Berlin die Thore nicht geschlossen, dagegen in Stettin? Es wäre wohl endlich an der Zeit, daß durch eine allgemeine, auf alle in gleicher Lage mit Stettin befindliche Orte sich beziehende Maßregel die volle Verkehrsfreiheit hergestellt würde! (Bl. Z.)

Wien, 20. Okt. [Tagesbericht.] Der königlich preussische Gesandte am österreichischen Hofe, Baron Werther, ist von seiner Urlaubsreise hier angekommen. Nach dem „Wanderer“ ist Freiherr v. Hübnert, k. k. Polizeiminister, am 17. d. Monats von Wien nach Prag gereist. — Der Armeekorps-Kommandant FML. Rudriasski ist aus Pesth und der Gesandtschafts-Attaché Graf Blücher von Dresden hier angekommen. — FML. Graf Mensdorf und Baron Mertens sind nach Prag und FML. Lamberg nach Krakau abgereist. — Mit der Aufstellung der nun vollendeten Statue weiland Erzherzogs Karl auf dem Burgplatze wird erst im Frühjahr begonnen werden. Die feierliche Enthüllung ist nun definitiv auf den 22. Mai 1860 festgesetzt. — Im Monat November wird hier, dem Vernehmen nach, das Fest des Ordens des goldenen Vließes wieder gefeiert werden, weil die Verleihung einiger Ordensauszeichnungen beantragt sein soll.

[Die Judenfrage.] In der letzten Sitzung der Brünnener Handelskammer nahm sich dieselbe bei Gelegenheit einer Fabrikonzession der Judenfrage an. Sie beschloß, sich an das Ministerium mit dem Antrage zu wenden, daß die beschränkenden Bestimmungen über Erwerbung von Grundbesitz durch Juden für gewerbliche Zwecke endlich aufgehoben werden, indem dieselben gänzlich gegen das Interesse der Industrie seien, namentlich in einer Provinz wie Mähren, wo ein großer Theil des größten Gewerbetriebes in den Händen der Juden sei und von ihnen so sehr zum allgemeinen Vortheile gepflegt werde. Die Aufhebung dieser Bestimmungen auch bezüglich des Grundbesitzes für andere Zwecke zog die Kammer zwar nicht in das Bereich ihres Antrages, da sie glaubte, daß dies außer ihrer Kompetenz liege, sprach aber offen ihre Ansicht aus, daß sie auch diesen Theil jener Beschränkungen nicht für gerechtfertigt halte. (B. B. Z.)

[Die Protestanten in Ungarn.] Das Kultusministerium hat sich in Folge der Verathungen, Beschlüsse und Adressen der protestantischen Distriktskonvente in Ungarn veranlaßt gesehen, gegen dieselben einzuschreiten. Es ist dies in einem Erlass vom 8. Oktober an die Statthalterei-Abtheilungen in Ungarn geschehen, in welchem Erlass es heißt, daß, nachdem durch das kaiserliche Patent vom 1. September an Stelle der bestehenden acht Superintendenten evangelischer Konfession künftig zwölf Superintendenten zu treten haben, die Abhaltung von Distriktskonventen nach der frühern Eintheilung nicht mehr zu dulden sei, und daß, sollten derartige Konvente sich dennoch versammeln, dieselben zum Auseinandergehen aufgefordert werden und, leiste man dieser Aufforderung keine Folge, behördliche Maßregeln in Anwendung gebracht, die betreffenden Mitglieder solcher Konvente aber zur Verantwortung gezogen werden sollen. (D. A. Z.)

Verona, 16. Okt. [Nichtanerkennung sardinischer Pässe; Aufhebung des Kriegszustandes.] Die mit Piemont über den Eintritt jezeitiger Unterthanen in die österreichischen Staaten geregelten Verkehrsverhältnisse hatten natürlich auf die Herzogthümer und die Legationen keine Anwendung, da Oesterreich den Zustand daselbst als ungefährlich erklärte. Nun aber hat die piemontesische Regierung, von dem zu ihren Gunsten abgegebenen Annervationsvotum Gebrauch machend, mehreren Bewohnern der benannten Staaten Regierungspässe nach Oesterreich ertheilt. Dieselben, seinen früheren Erklärungen getreu, erklärte, daß es die Annexion nicht anerkenne, und wurden daher Reisende aus den Herzogthümern und Legationen mit derlei Pässen an der Grenze von den betreffenden Polizeibehörden zurückgewiesen, und ihnen der Eintritt in die k. k. Staaten nicht gestattet. Dieses Faktum dürfte wahrscheinlich ebenfalls Gegenstand eines diplomatischen Notenwechsels werden. — Die hierländigen Landesgerichte haben nun die Aburtheilung sämtlicher, was immer für Namen habenden Verbrecher, welche von Zivilpersonen begangen werden, wie solches vor Verkündigung des Kriegszustandes der Fall war, übernommen. Die Bewilligung zum Besitze und Tragen der Waffen steht lediglich der Statthalterei zu, und es ist diese nur mit sehr großen Schwierigkeiten zu erlangen, da man so viel als möglich einem Ueberhandnehmen des Waffenbesitzes bei der Bevölkerung vorbeugen will.

Hannover, 19. Okt. [Die Wahlen in Celle.] Wie neulich in der Residenz, sind nun auch in Celle die letzten Bürgerwahlen durchweg liberal ausgefallen. Hier wie dort gelang es den übergroßen Bemühungen der im ersten Amtseifer glühenden k. k. Polizeidirektionen nicht, ihre Kandidaten durchzubringen.

Seinem Eifer ist es wohl zuzuschreiben, daß der Celler Polizeichef von dem §. 92 der revidirten Städteordnung glaubte Umgang nehmen zu dürfen, und dieser gesegneten Bestimmung entgegen, der zufolge nur die in der Wahlliste eingetragenen Wähler Zutritt zum Wahltermin haben, dem Wahlacte auch des ihn nicht betreffenden dritten und vierten Bezirks beizuwohnen. Dies macht freilich das Resultat, welches durch einzelne mündliche Stimmabgabe herbeigeführt wird, nur um so charakteristischer, zum neuen Zeugniß, glaube ich, für den hier nicht zum ersten Mal hervortretenden unerschröckenen Muth unsrer Bürgerchaft. (B. Z.)

Hamburg, 20. Okt. [Das Raube Haus.] Die „Reform“ liefert einen merkwürdigen Beitrag („Ein Kinderraub“) zu dem hiesigen Raubhändlerthum, den sie den Berliner Zeitungen zur Beachtung empfiehlt. Die Thatfache, die die „Reform“ zu erzählen hat, ist folgende:

Eine hiesige Bürgerfrau, deren Mann seit längerer Zeit von Hamburg abwesend, ließ sich zu Anfang dieses Jahres von einem der rührigen Agenten des Raubhändlers überreden, ihre 12jährige Tochter dem Raubhändler zur Erziehung zu übergeben. Veranlassung zu diesem Entschlusse waren einige aus kindischen Gelüsten entsprungene Unrechtfertigkeiten des Mädchens, welches ihren Mitschülerinnen einige Früchte, etwas Wollte und dergleichen weggenommen hatte. Außerdem hatte das Kind einmal Geld entwendet, welches dem Eigenthümer von der Mutter sogleich ersetzt wurde. Nachdem das Mädchen ins Raube Haus aufgenommen war, kam die vorher mit diesem Institute und seinen Einrichtungen ganz unbekannte Mutter bei den selten erlaubten Besuchen zu der Ueberzeugung, daß ein längerer Aufenthalt ihres Kindes daselbst für dasselbe in geistiger und physischer Beziehung unzutraglich sei. Diefenfalls nahm sie ihr Kind im Mai wieder zu sich. Vielleicht auf Denunziation des Raubhändlers mischte sich darauf die Polizei in die Sache und Herr Senator Blumenhaff erklärte der aufs Stadthaus beschiedenen Mutter, daß ihrem Kinde Vormünder würden bestellt werden. Die Mutter protestirte gegen diese Maßregel und wurde mit dem Bescheide, das Weitere werde sich finden, entlassen. Bald darauf auf die Vormundschaftsdeputation geladen, wurde ihr eröffnet, daß ihrem Kinde Vormünder bestellt werden sollten. Sie protestirte abermals. Trotzdem wurden Dr. Gerdner und Dr. Martin zu Vormündern des Kindes bestellt. Diese beschloßen, ungeachtet aller Bitten und Vorstellungen der Mutter, die Zurückschaffung des Kindes in das Raube Haus und requirirten zu diesem Zwecke, da die Mutter ihr Kind nicht hergeben wollte, die Polizei. In dieser Bedrängniß wandte sich die Mutter an Dr. Wer, der für sie zu Rath supplirte, erklärend, daß zur Bestellung von Vormündern gar kein Grund vorliege, da die Mutter im Stande sei, ihr Kind selbst zu erziehen; daß die Abwesenheit des Vaters gleichfalls nicht der Grund zur Bestellung von Vormündern sein könnte, da man ja sonst auch den übrigen vier Kindern der Frau Vormünder hätte bestellen müssen, und daß sich zudem diese Bestellung aus unfruchtbarer Vormundschaftsordnung nicht rechtfertigen lasse. Jedenfalls aber hätten die Vormünder kein Recht, der Mutter, wie dem Kinde eine Privatanstalt und zwar eine von so bekannter Färbung, wie das Raube Haus, als Erziehungsinstitut zu oktroyiren. Die Mutter wolle ihr Kind nicht wegen kindlicher Vergehen zu einem Jünger des Raubhändlers machen lassen. So willkürlich ein öffentliches Einschreiten gegen ein noch nicht bestraftes Kind sei, so könne dies doch höchstens zur Unterbrechung in eine Staatsanstalt führen, nicht zur zwangsweisen Erziehung im Raubhändler Hause! Am 10. d. M. desertirte darauf der Senat der freien Stadt Hamburg, daß das Kind nöthigenfalls zwangsweise der Mutter abzunehmen und von den Vormündern ins Raube Haus zu schaffen sei. Gegen diese Verfügung hat der Anwalt der Mutter, Herr Dr. Wer, rechtzeitig noch einmal zu Rath supplirt.

Indem die „Reform“ die Berliner Presse auffordert, Notiz von dieser Geschichte zu nehmen, bemerkt sie: In Hamburg aber mag der Fall zum Nachdenken auffordern, für Alle, die einmal in Versuchung gerathen könnten, ein ungezogenes Kind dem Raubhändler zu überliefern. Vormünder, die für dieses Institut schwärmen, möchten sich immer finden. Die Bestellung solcher ist, wie sich hier zeigt, der einfache Weg, auf welchem das Raube Haus eine ihm entzogene Seele wieder erobert. (B. Z.)

Sächs. Herzogth. Gotha, 20. Oktober. [Dr. Bretschneider f.] Am 17. d. starb ein sehr verdienstvoller Beamter, ein genialer Arzt, ein bedeutender medizinischer Schriftsteller, Dr. Horst Bretschneider, Ministerialrath und erster Leibarzt des Herzogs. Ein bösariges Nervenleiden riß ihn rasch dahin. Die Stadt, das Land und die Wissenschaft haben viel an ihm verloren.

Großbritannien und Irland.

London, 19. Okt. [Tagesbericht.] Der Prinz Napoleon war gestern in Holfhead und kam um 8 Uhr Morgens an Bord des „Great Eastern“, frähtschiff mit Kapitän Harrison und besichtigte das große Schiff bis halb 12 Uhr. — Der österreichische Gesandte, Graf Apponyi, der mehrere Besuche in Schottland gemacht hat, ist seit gestern wieder hier. Seine Gemahlin befindet sich in Ungarn. Herr Gobden ist nach Paris abgereist, wo ihn seine Frau erwartete, und wo er einige Wochen bleiben wird. Er will sich, wie man hört, eine Audienz beim Kaiser erbitten, um sich im persönlichen Gespräch mit ihm zu überzeugen, wie weit seine freihändlerischen Tendenzen gehen. — Ueberrassungen, als dem Tage von Robert Stephenson's Begräbniß, werden alle Schiffe auf der Themse und in den Docks ihre Trauerflaggen zeigen. In Newcastle, seinem Geburtsort, bleiben von Mittag an alle Läden geschlossen. — Die Nacht „Sof“, durch welche man endlich über das Schicksal Sir J. Franklin's Gewißheit erlangt hat, wird in den nächsten Tagen öffentlich veröffentlicht werden. Sie ist bekanntlich das Eigenthum von Lady Franklin, die sie mit namhaften Geldopfern ausgerüstet hatte. — Die Polizei ist benachrichtigt worden, daß John Stubbs, ein Irrenhändler, den man vor mehreren Jahren, mit gefährlichen Waffen versehen, im Buckinghampalast versteckt gefunden hatte, aus dem Irrenhause in Gheffire, wo er seit jener Zeit in Verwahrung gehalten worden war, entflohen sei. Am Montag hatte Jemand in seiner Gegenwart zufällig vom Besuche der Königin in Bangor (Nord-Wales) gesprochen, worauf sich seiner eine furchtbare Aufregung bemächtigte. Er machte zwei Fluchtversuche, die mißlang. Gestern Nacht jedoch tauchte er seine Wächter und entkam. Die Polizei verfolgt seine Spur. — Ein Geistlicher im Norden Irlands erzählt im „Daily News“ mehrere traurige Fälle von Geistesverirrungen, die Folgen der daselbst stattgefundenen religiösen „Erweckungen“. Ein armes Mädchen in dem Bezirke jenes Geistlichen hat sich freiwillig dem Hungertode geweiht, weil sie, das ist ihre Aussage, gehört habe, es sei das Beste für sie, jetzt, wo der heilige Geist über sie ausgegossen worden, dem Irdischen Lebenswohl zu sagen. Alle Bemühungen, sie von ihrem Vorsatze abzubringen, sind bisher gescheitert. Sie befindet sich in einem solchen Grade von Erschöpfung, daß sie den Kopf nicht mehr heben kann. Ein anderer Fall ist folgender: Eine Frau, die bei keinem dieser nächtlichen Religionsmeetings fehlte, trieb den Wahnsinn so weit, daß sie, die Allegorie der heiligen Schrift buchstäblich deutend, sich ihr rechtes Auge ausriss und darauf ihren Mann aufordnete, ein Gleiches zu thun, damit er ins Himmelreich kommen möge. Statt dieser Aufforderung Folge zu leisten, übergab sie der Mann einer Irrenanstalt. Dort wurden alle schneidenden Werkzeuge, mit denen sie sich hätte ein Leid anthun können, sorgsam aus ihrem Bereiche entfernt, aber schon nach zwei Tagen traf man sie bei der Arbeit, sich ihre rechte Hand abzubeißen. Sie hatte sich so arg verstimmt, daß sie nach 4 Tagen starb.

— [Die engl. Presse über die Finanzlage Desterreichs.] Die „Times“ beschäftigt sich mit der Finanzlage Desterreichs und macht darüber folgende Bemerkungen:

Die Desterreicher“, sagte der Kaiser Napoleon in der Schlacht bei Rivoli, „wissen den Werth einer Minute nicht zu berechnen.“ Wir möchten die Bemerkung etwas weiter ausdehnen und sagen, daß es keine moderne Nation giebt, die im Kriege wie im Frieden, die Zeit so ganz und gar nicht berechnet. Das österreichische Finanzjahr läuft am 31. Oktober ab, und in der Mitte dieses Monats, im Jahre 1859, erscheint der Ausweis über die Einnahmen und Ausgaben von 1857 und 1858. Es mag sich gegen eine Repräsentativversammlung Manches einwenden lassen, aber den einen Vortheil würde Desterreich gewiß von einem Hause der Gemeinen haben, daß es wissen würde, wie viel es ausgegeben hat, bevor diese Kenntniß aufhören kann, von praktischem Nutzen zu sein; bevor

eine Einsicht in seine eigenen Angelegenheiten ein Gegenstand antiquarischer Wissbegier geworden ist. Als Entschuldigung für diese Säumnis mag man geltend machen, daß der österreichische Bilanzbogen einen Stand der Dinge blüht läßt, welchen keine Regierung ihren Unterthanen zu enthüllen sich befehlen würde. Das Defizit für das Jahr 1858 betrug 36,481,861 Gulden, die Ausgabe 319,022,584, dies in einem Jahre tiefen Friedens, in einer weder durch Krieg noch durch Kriegszugstände beunruhigten Zeit, denn der erste drohende Laut ließ sich am 1. Januar des jetzt laufenden Jahres vernehmen. Für dieses Uebermaß der Ausgaben über die Einnahmen kann man verschiedene Gründe anführen. Wenn wir indeß bedenken, daß auf den britischen Eilanden eine Bevölkerung von einigen 80 Millionen eine Staatsinnahme von einigen 70 Millionen jährlich mit vergleichsweise Leichtigkeit aufbringt, so können wir nicht umhin, es sehr befremdend zu finden, daß Desterreich, wie es scheint, außer Stande ist, seine Einnahme auf gleiche Höhe mit seiner Ausgabe zu heben. Wie unvollkommen entwickelt muß die Zivilisation sein, die, bei einer größeren Bevölkerung, als die unsere ist, unter einer Bürde umflutet, die nur halb so groß ist als diejenige, die wir mit Leichtigkeit tragen. Sehen wir auf die Mittel und Wege, so zeigt sich, daß Desterreich nicht lässig gewesen ist, jegliche Art der direkten Besteuerung anzuwenden. Es hat eine Grundsteuer, eine Haussteuer, eine Gewerbesteuer, eine Erb- und Vermächtnißsteuer und eine Einkommensteuer; außerdem hat es auch Verzehrungssteuern, Akzise, Salz- und Tabakzölle, Stempelsteuern und eine Staatslotterie; und unter anderen Dingen hat es an 150,000 Pfd. St. durch die Konfiskation aufgebracht, indem es nämlich den zum Dienst gezogenen jungen Leuten die Befreiung vom Dienst verkauft. Man kann dem österreichischen Schatzkanzler, wie gesagt, nicht nachsagen, daß er in der Ausdehnung von Steuern nachlässig war, aber der Schlüssel zur ganzen Finanzverlegenheit liegt in einem einzelnen Punkte. Die Zölle des Kaiserstaats tragen nicht mehr als 2,470,000 Pfd., während die der britischen Inseln, bei einer um ein Sechstheil kleineren Bevölkerung, über 26,000,000 Pfd. oder beinahe zehnmal so viel einbringen. Desterreich hat wenig oder keinen auswärtigen Handel, und dieser Mangel rührt daher, daß es, ungeachtet eines Klimas und Bodens, die den mannichfachen Erzeugnissen günstig sind, die Einfuhr verbietet und so ziemlich in jenem Zustande hartnäckiger Unabhängigkeit von fremden Nationen lebt, den unsere schugzöllnerischen Landjunker als die größte von irgend einem Staat erreichbare Glückseligkeit und Wohlthat zu empfehlen pflegen. Ueber einen solchen Zustand können wir unmöglich etwas Neues zu sagen hoffen. Aber wenn die Rechnung für 1858 so ausfällt, wie wird derselbe, wenn Desterreich die Zeit gekommen glaubt, um die Welt in sein Vertrauen zu ziehen, der Ausweis über die Ausgaben des Unglücksjahres 1859 aussehen? Es hat Schlachten, Provinzen u. s. w. verloren; aber wir mühten uns sehr irren, wenn es diese Verluste nicht zu einem Preise erkaufte hat, der ihm Sieg und Heil hätte sichern sollen. Niemand, denken wir, kann es leugnen, daß der Feldzug, jedenfalls von Seiten Desterreichs, sehr ökonomisch geführt wurde. Verona wurde seiner Kanonen entkleidet und ohne Lebensmittel gelassen; die schöne Kavallerie Desterreichs hat das Schlachtfeld von Solferino gar nicht zu sehen bekommen; seine treffliche Artillerie blieb weit im Rücken der Schlacht in Reserve stehen; Desterreich rechnet auf 8210 Millionen Pfd. St. als Ersatz für den lombardischen Antheil an der Staatsschuld; und doch glauben wir, daß der Bilanzbogen für das laufende Finanzjahr selbst die Bewunderer der patriarchalischen Regierungsform durch ein enormes Defizit in Erstaunen setzen wird.

Auch die „Morning Post“ bespricht die Finanzlage Desterreichs. Sie erlaubt sich dabei einige Derbeheiten im Ausdruck, die wir weglassen wollen. „Wenn Herr v. Bruck“, sagt sie, „auch so gewandt und sinnreich wie Wilhelma Frickel wäre, würde es ihm doch nicht gelingen, einen bankructigen Staat zahlungsfähig zu machen. Und doch griff er schon zu Nothbehelfen, die nicht zu den erlaubten gehören. Die Wahrheit ist, daß die Finanzen Desterreichs in anderen Händen als denen des Herrn v. Bruck so möglich noch schlechter aufgehoben gewesen wären. Er hatte einfach den Auftrag, die Staatsinnahme zu erhöhen, besaß aber keine Macht über die Ausgabe. Graf Buol beschloß, daß so oder so viel für die internationale Stellung Desterreichs verwandt werden solle, und Baron Bach verlangte so und so viel, um die Unzufriedenheit im Innern zu fesseln. Wenn die Leiter entschlossen waren, den Staat bankruct werden zu lassen, so war Alles, was der beste Finanzmann thun konnte, die Krisis bis auf die letzte Stunde hinauszuschieben. Aber es hätte nicht durch unerlaubte Mittel geschehen sollen. Gewiß ist, die Sache steht jetzt in Wien auf einem solchen Punkte, daß nur eine Reduktion in den Ausgaben noch helfen kann. Ohne Reduktion wird der größte finanzielle Scharfsinn ohnmächtig bleiben. Herr v. Bruck muß den Muth haben, seinem Herrn und Meister zu erklären: „Entweder Sie vermindern die Ausgaben, oder die Partie ist verloren.“ Wenn die Arme nicht um ein Drittel oder mindestens ein Viertel reduziert wird, so muß die Zeit kommen, wo die Einnahmen nicht ausreichen werden, die jährlichen Interessen der Staatsschuld zu bezahlen. Und doch giebt es wenige Staaten, die größere Elemente unentwickelten Wohlstandes besitzen. Man braucht nur auf die Küste des Adriatischen Meeres und auf das Donauthal zu verweisen. Der Hauptcharakterzug der österreichischen Wirtschaft war die finanzielle Raubjagd der Regierung. Wahrscheinlich wurden einige der österreichischen Prohibitivzölle auf Einfuhr bloß aus schugzöllnerischer Unwissenheit aufrecht erhalten; aber die große Schwierigkeit, mit der Hr. v. Bruck zu kämpfen hatte, um eine Tarifermäßigung durchzuführen, bestand, wie man weiß, in der Masse überfälliger Wechsel im Kriegsmünzministerium. Baron Bruck's besonderes Verdienst war es, daß er sich energisch gegen das alte Finanzsystem auflehnte. Er hat überall die Prohibitivzölle abgeschafft, die Zollschranken zwischen Desterreich und Ungarn niedrigergerissen und die Einfuhrzölle an den äußeren Grenzen ermäßigt, obgleich nicht so weit, wie er gethan haben würde, wenn man ihm freiere Hand gelassen hätte. Aber seine letzte Maßregel hat seinen Ruf für immer untergraben und dem Kredit des Kaiserstaates einen Stoß verleiht, von dem er sich nicht vor Jahren erholen wird.“

— [Vorschläge zur bessern Bemannung der Flotte.] Sir Charles Napier veröffentlicht einen „offenen Brief an den Herzog von Somerset“, gegenwärtig erster Lord der Admiralität, in welchem er die Mittel zur bessern Bemannung der Kriegsflotte angiebt. Sie bestehen der Hauptsache nach in Folgendem: Man gebe, um die Matrosen nicht vom Dienste auf Kriegsschiffen abzuwickeln, den Leuten mehr Freiheit; man gewähre ihnen häufiger und länger Urlaub; man sorge während der Ausrüstung eines großen Schiffes besser für ihre Beaglichkeit; man richte die Ererzitten zweckmäßiger ein; man bezahle ihnen ihren Sold beim Eintritte, damit sie sich das Nöthige anschaffen, ihre Familien erhalten können und nicht erst borgen müssen; man sorge dafür, daß sie nicht Jahre lang unnötig von der Heimath entfernt bleiben, d. h. man wechsle öfter die Schiffe, die für den heimischen Dienst und den Dienst außer Landes bestimmt sind; man erhöhe ihre Dienstpensionen und den Jahreslohn derjenigen, die als Reserve stets bereit sein sollen. Auf diese Weise, meint der alte Admiral, wird genugsam dafür gesorgt sein, daß es der Kriegsflotte nie an Matrosen und einer tüchtigen Reserve fehle.

— [Die Mortara-Angelegenheit] ist noch immer nicht eingeschlafen. Ein Anzahl britischer Christen hat gegen die Festhaltung des Knaben Mortara und gegen seine, dem Willen des Vaters zuwider erfolgte Erziehung im katholischen Glauben, als in direktem Widerspruch mit dem Geiste und den Geboten der christlichen Religion stehend, protestirt und den Protest dem französischen Botschafter überreicht. Unter den Unterzeichnern befinden sich die Erzbischöfe von Canterbury, Dublin und York, vier Herzöge, Lord Shaftesbury, Lord Brougham und eine große Anzahl von Parlamentsmitgliedern.

— [Ingenieur R. Stephenson.] Am 12. d. ist, wie schon gemeldet, Robert Stephenson, der berühmte Ingenieur, in seinem 56. Lebensjahre (er war am 16. Dezember 1803 geboren) der Krankheit erlegen, an der er schon vor etwa zwei Jahren zu leiden begonnen hatte. Auf seiner letzten Reise in Norwegen waren die Symptome bedenklicher geworden; ein schmerzhaftes Erbrechen drängte ihn zur raschen Rückreise, und als er in Genua ankam, fühlte er sich so schwach, daß er sich von seiner Nacht nach dem Bahnhofs und von diesem nach seinem Hause in London tragen lassen mußte, wo er starb. Ueber sein Leben und Wirken schreibt heute die „Times“: „Es ist uns in ihm ein Mann gestorben, der eben so gut, als groß war, der als Mensch noch bewundernswerther, denn als Ingenieur ist. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Grenzen, und jedes Jahr spendete er Tausende im Geheimen zu guten

Zwecken. Seine größte Sorgfalt wendete er den Kindern alter Freunde zu, die sich in seiner Jugend gütig gegen ihn benommen hatten, indem er sie in die allerbesten Schulen schickte und mit charakteristischem Gelutmthe für ihr Fortkommen sorgte. Dafür wurde er auch von seinen Pflegebefohlenen und Freunden aufs Herzlichste verehrt. Er besaß das vollste Zutrauen Aller, die ihn kannten, und in ganz London gab es vielleicht kein angenehmeres Haus, als dasjenige, in welchem er der Mittelpunkt der schönsten Geselligkeit war. Ohne Spur von Egoismus, hatte er selbst unter denjenigen seiner Kollegen, deren Pläne er befaßte, z. B. unter den Anhängern des Suezkanalprojekts, seinen persönlichen Feind. Er starb, wenn nicht an Jahren, doch an Euren reich, der Schöpfer großer Bauten, ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen, der Abgott seiner Freunde. Robert Stephenson war gewiß in sehr bejedenen Lebensverhältnissen geboren. Sein Vater, Georg, hatte sich schon sehr glücklich geschätzt, als er wöchentlich ein Pfd. Sterl. verdiente, und die hübsche Pächterin Magd. Fanny Henderson heirathete konnte. In Wellington, etwa 6 englische Meilen von Newcastle, wo er wohnte, wurde ihm ein Jahr nach seiner Verheirathung der eben verstorbenen Robert, sein einziger Sohn, geboren. Die Mutter starb bald nachher, und die Erziehung des Knaben fiel dem Vater anheim. Dieser, der von jeder den Mangel einer guten Erziehung in sich gefühlt hatte, legte sich alle möglichen Entbehrungen auf, um seinen Sohn erst nach Long Benton, später nach Newcastle, in eine gute Schule schicken zu können. In letzterer blieb der junge Robert 3 Jahre, und jeden Sonnabend brachte er irgend ein gutes Buch mit nach Hause, das er mit dem Vater gemeinschaftlich durcharbeitete. Als er mit 15 Jahren die Schule verließ, trat er als Lehrling in das Kohlenwerk des Herrn R. Wood in Killingworth ein und machte sich in den nächsten 3 Jahren daselbst praktisch mit allen Minenarbeiten vertraut. Da sein Vater in denselben Kohlenwerken angestellt war, konnten sie beide des Abends in ihren gemeinsamen Studien ungehört fortfahren. Was sie damals trieben, wie der Junge und der Alte einander bekämpften und ergänzten, wie sie zusammen daran arbeiteten, der Eisenbahnlokomotive ihre spätere Vollkommenheit zu geben, dies und noch viel andere interessante Momente aus dem Leben Beider hat Smiles in seiner vortheilhaften Biographie von George Stephenson ausgezeichnet erzählt. Der Vater erkannte das große Talent des Sohnes und schickte ihn im Jahre 1820 auf die Universität nach Edinburgh, wo Gope über Chemie, Sir John Leslie über Physik und Jameson über Naturgeschichte Vorträge hielt. Dort blieb er zwar nur ein halbes Jahr und dies kostete dem Vater gegen 80 Pfd. Sterl., aber er hatte die kurze Zeit gut benutzt und brachte den Preis in der Mathematik mit nach Hause. Zwei Jahre später trat er als Lehrling bei seinem Vater ein, der es mittlerweile so weit gebracht hatte, eine eigene Lokomotivfabrik in Newcastle anlegen zu können, aber wieder nach zwei Jahren mußte er dieser Beschäftigung aus Gesundheitsrücksichten Lebenswohl sagen, worauf er eine Sendung nach Südamerika zur Untersuchung der dortigen Gold- und Silberbergwerke antrat. In Amerika erstarbte er wieder, und nachdem er die Silberminegesellschaft von Columbia ins Leben gerufen hatte, kam er (Dezember 1827) nach England zurück, gerade zur rechten Zeit, um seinem Vater bei dem Bau der ersten großen Eisenbahn von Manchester nach Liverpool behülflich zu sein und die Leitung seiner Fabrik zu übernehmen. Mit welcher glänzenden Erfolge, beweist der Umstand, daß der von Manchester-Everpool für die beste Lokomotive angelegte Preis von 500 Pfd. St. ihm zuerkannt wurde, eine Ehre, die er jedoch nicht für sich, sondern für seinen Vater und dessen Gehülfen, Herrn Booth, in Anspruch nahm. Diese Preislokomotive, die den Namen „Rocket“ führte, war aber noch lange nicht das, was unser Stephenson als das Beste sich auserdacht hatte. Er zeichnete eine neue „the Planet“, und diese war es, die, wenn gleich seitdem vielfach verbessert, doch immer der Typus aller bis auf den heutigen Tag gebrauchten Lokomotiven geblieben ist. Seine nächste große Schöpfung war die Anlage und der Bau der London-Birmingham-Eisenbahn, die er im Jahre 1833 begann. Sie wurde im September 1838 eröffnet, und Viele erinnern sich des Tages, wenn auch die Wenigsten ein Gedächtniß für die mannichfachen Schwierigkeiten haben mögen, die auf dieser Strecke zu überwinden waren. Von da an wurde Stephenson eine Berühmtheit, kaum daß eine einzige Bahn im Lande gebaut wurde, bei der er nicht beauftragt oder zu Rathe gezogen worden wäre. Gleiche Ehre widerfuhr ihm auf dem Festlande. Beim Bau der belgischen Bahnen zu Rathe gezogen, erhielt er vom König Leopold (1844) das Kreuz des Leopold-Ordens und zwei Jahre später in gleicher Rücksicht von Schweden das Großkreuz des St. Olaf-Ordens. Er betheiligte sich mehr oder weniger unmittelbar bei vielen Eisenbahnanlagen der Schweiz, Dänemarks, Deutschlands, Toscanas, Kanadas, Egyptens und Indiens und ging aus zwei großen Kämpfen, welche damals alle Ingenieure in zwei Lager spalteten, als Sieger hervor, es wurde der Lokomotive gegen die stehende Dampfmaschine (Steigerungen und atmosphärische Bahnen), und dem engen gegen über dem weiträumigen Geleise der Vorzug eingeräumt. Brunel, den er nur um wenige Wochen überlebt hat, war überwunden und er selbst die größte Autorität im Eisenbahnfache, zumal, seitdem der Vater gestorben war. Größer war er vielleicht noch in seinen Brückenbauten. Seine aus Holz und Eisen ausgeführte Ueberbrückung bei Newcastle, die aus Stein und Ziegel gebaute von Berwick, die Eisenbrücke über den Nil, die Britanniabrücke über die Menaisstraße, und die von ihm entworfene größte Brücke der Welt, deren Vollendung er nicht mehr schauen sollte, die Victoriabrücke über den St. Lorenz in Kanada, werden ewig herrliche Monumente für ihren Schöpfer bleiben. In jedem dieser Bauwerke findet sich irgend ein neuer Gedanke verkörpert, am meisten hervortretend allerdings in der Britanniabrücke, wo die größere Tragkraft des Rohrs zum ersten Male in riesiger Ausdehnung erprobt werden sollte. Das System ist seitdem vielfach und mit verschiedenen Veränderungen angewendet worden, so am Damietta-Arm des Nils und beim großen Kanal nahe an Venedig, al-Saba. Doch führt bei beiden der Fahrweg über dem Rohre weg, nicht durch das Rohr, wie bei der Britanniabrücke. Noch wären seine verschiedenen Wasserwerke und Tunnelarbeiten zu erwähnen, dergleichen wie großherzig er wissenschaftliche Institute und Unternehmungen unterstützte, doch darüber mag eine ausführlichere Lebensbeschreibung das Weitere erzählen.

— [Kampf auf einem englischen Schiffe.] Die in der Regel zum Transport von Sträflingen verwandte Bark „Ararat“ (290 Tonnen) aus Bombay, unter Befehl des Kapitäns Corroya stehend, hatte so eben eine Anzahl Sträflinge aus Bombay in Singapore gelandet und wollte eine ähnliche Fracht aus Singapore und Penang, 12 Mann nämlich aus jedem der erwähnten Orte, nach Bombay zurücknehmen. Der „Ararat“ stand gerade im Begriffe, in See zu stechen, um nach Bombay zu fahren, als das englische Kriegsschiff „Es“ in den Hafen von Singapore einlief. Es hatte zwei Piraten-Schiffen im Schlepptau, die in den chinesischen Gewässern ihr Unwesen getrieben hatten. An Bord derselben befanden sich 52 Gefangene, von denen 50 zur Deportation verurtheilt worden, und Kapitän Corroya übernahm es, dieselben an Bord des „Ararat“ nach ihrem Bestimmungsorte zu bringen. Gerechtfertigt gegen die Seeräuber erhebt es, zu bemerken, daß sie dem Richter gegenüber offen erklärten, sie zögen den Tod der Verbannung vor und würden unterwegs jede ihnen sich darbietende Gelegenheit benutzen, die ganze Schiffsmannschaft zu ermorden. Man betrachtete diese Drohung als leere prahlerische Redensarten, wie sie von Verurtheilten in ähnlichen Fällen nur zu häufig ausgesprochen werden. Der Erfolg jedoch zeigte, daß die Sache sich anders verhielt. Am 19. Juni verließ Kapitän Corroya mit seinen 60 Piraten und 12 Sträflingen Singapore und nahm zu Penang noch 12 Sträflinge auf, so daß die ganze Verbrecherladung sich auf 74 verzweifelte Reute belief. Zur Bewachung derselben verfügte der Kapitän über 15 europäische Artilleristen aus Madras und 8 Sepoys vom Marinebataillon, also über 23 Mann, und außerdem noch über eine Anzahl Matrosen, die gerade hinreichend für die Bedienung des Schiffes war. Der „Ararat“ verließ Penang am Abend des 25. Juni. Doch ward der Argwohn des Kapitäns sofort durch die Bewegungen einer Dünke rege, welche Penang zu gleicher Zeit mit ihm verließ und fortwährend neben seinem Schiffe herlagerte. Nicht ohne Mißhe gelang es dem Kapitän Corroya, sich am Abend des 27. Juni diese unliebsame Gesellschaft vom Halbe zu schaffen. Als der Morgen des 28. anbrach, war das Wetter stürmisch, so daß der Kapitän eben sowohl wieder der Bootsman auf dem Deck blieb. Er hatte sich gerade auf dem Schiffshintertheil hingestreckt, um ein paar Minuten Ruhe zu genießen, als vom Vorderdeck her ein Schall ertönte, wie von irgend einem dem gewaltsamen Andrang nachgebenden Gegenstande. Zugleich ließ sich ein lauter Schrei von Menschenstimmen vernehmen. Es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß die Piraten und Sträflinge losgebrochen waren. Aber wie kam es, daß der Posten unter dem Gewehr nicht vor der drohenden Gefahr warnte? Erst später stellte sich heraus, daß er eingeschlafen und in diesem Zustande von den Meutereien erforschen worden war. Sobald der Kapitän merkte, wie die Sache stand, stürzte er mit Blitgeschwindigkeit in seine Kajüte, holte Revolver und Pistolen und eilte dann wieder aufs Deck. Er selbst eröffnete das losstürmenden Piraten abfeuerte. Anfangs stand er ganz allein den Wüthenden gegenüber; doch dauerte es nicht lange, so hatten die Wachmannschaften ihre Waffen ergriffen und kamen ihm zu Hülfe. Er hatte mit seiner kleinen Schaar einen harten Stand gegen die überlegene

Zahl der Feinde, welche alle möglichen dazu tauglichen Gegenstände, die ihnen auf dem Schiffe in die Hände fielen, auf sie loszuschleuderten. Der Kampf war so verzweifelt, daß, sobald eine Musketkugel auf die Sträflinge abgefeuert worden war, gleich mehrere derselben auf sie losstürzten und den Versuch machten, sie den Händen des Inhabers zu entwenden. Während des Kampfes herrschte die größte Zerstörung. Bloß das Gewehrfeuer gab ein wenig Licht. Mehr als ein Mal gelang es der Mannschaft des „Ararat“ sich eine Leuchte zu verschaffen; doch dieselbe ward jedes Mal von den Piraten rasch wieder ausgelöscht, die ihr wohl wußten, daß ihr Heil hauptsächlich darauf beruhe, daß sie sich nicht den Schiffen ihrer Gegner als Zielscheibe auslegten. Nicht der am wenigsten bemerkenswerthe Zug bei diesem verzweifeltsten Kampfe war der, daß die Frau des Kapitäns die Pistolen ihres Mannes immer von Neuem ruhig lud und ihm überreichte. Die ganze Zeit über ging die See hoch, die Schiffsmannschaft, aus unbewaffneten Eastaren und Spaniern bestehend, hatte sich in das Tatzelwerk geflüchtet, und das Schiff war Wind und Wellen als Spielball überlassen. Nach einstündigem heftigem Kampfe wurden die Piraten endlich auf die äußerste Spitze des Vorderdecks gedrängt, und 25 derselben wurden mit dem Bajonnet niedergemacht, oder in die See gestochen. Außerdem wurden mehrere verwundet. Der Sieg verblieb schließlich dem Kapitän Corroya.

— [Ueber die Eheschließungen in England] gewährt ein vor Kurzem im Druck erschienener offizieller Jahresbericht des englischen General-Zivilstandsbeamten sehr interessante Aufschlüsse, aus welchem wir folgende Mittheilungen entnehmen. Bis zum Jahre 1836 konnte in England eine rechtsgültige Ehe nicht anders als in einer Kirche oder öffentlichen Kapelle der Staatskirche, in welcher auch das Aufgebot erfolgt sein mußte, geschlossen werden; eine Uebertretung dieser Vorschrift war mit schweren Strafen bedroht. Erst durch ein Gesetz von 1837 wurde den Katholiken und Dissenters die Vergünstigung gewährt, ihre Ehen in ihren eignen Kirchen nach ihren Gebräuchen schließen zu dürfen; außerdem wurde die Zivil-Ehe als eine fakultative Form der Eheschließung eingeführt. Nach den jetzigen Gesetzen kann also eine Ehe in England eingegangen werden, entweder nach dem Ritus der Staatskirche mit vorgängigem dreimaligem Aufgebot (diese Form bildet die Regel) oder vor dem Zivilstandsbeamten durch Eintragung in die Register. Katholiken, Dissenters, Baptisten, Independents etc. schließen ihre Ehen in den zu ihrem Gottesdienste bestimmten Gebäuden nach ihren Gebräuchen. Juden können die Ehe in der Synagoge oder in einer Privatwohnung, und zwar zu jeder Stunde des Tages, schließen. Quäker nur in den Vormittagsstunden von 8—12 in einem Versammlungshause der Freunde. Im Jahre 1857 haben in England auf eine Bevölkerung von 19 Millionen Seelen 159,097 Eheschließungen stattgefunden, und zwar 131,031 nach dem Ritus der Staatskirche, 7360 in katholischen Kirchen, 10,636 in den gottesdienstlichen Gebäuden der Dissenters, Baptisten etc. 311 Ehen zwischen Juden und 67 unter Quäkern. 9642 Ehen wurden vor den Zivilstandsbeamten geschlossen. Die Zahl der Zivilheben hat alljährlich zugenommen, sie betrug im Jahre 1841: 2064, im J. 1845: 3977, im J. 1849: 5558, im J. 1853: 7598 und im J. 1857: 9642. Die meisten derselben sind in den Bezirken vorgekommen, in denen die größere Städte befinden, auf dem Lande ist seltener Gebrauch davon gemacht. Auffallend ist, daß von den Männern bei der Eintragung in das Eheregister nur 115,034 ihren Namen einschreiben konnten, während 44,000 ein bloßes Handzeichen machten. Von den Frauen konnten sogar nur 97,332 ihren Namen schreiben, 61,765 mühten sich begnügen, ihr Handzeichen zu machen. Der General-Zivilstandsbeamte von England gesteht selber ein, daß dieses Resultat auf einen großen Mangel in dem Clementar-Unterricht des englischen Volkes hindeutet. — Die Zahl der Kirchen und öffentlichen Kapellen der Staatskirche in England beläuft sich im Ganzen auf 12,272; außerdem giebt es 1342 gottesdienstliche Gebäude für die Independents, 882 für die Baptisten, 697 für die Methodisten, 490 für die Katholiken. Die Zahl der Zivilstandsämter beträgt 629.

London, 20. Okt. [Graf Bernstorff; General Walker; Marokko und Spanien.] Der preussische Gesandte am Hofe von St. James, Graf Bernstorff, wird hier in der nächsten Woche zurück erwartet. — Laut hier eingelaufenen Berichten aus New-Oleans vom 7. Okt. war die Freibeuter-Schaar des Generals Walker, ohne daß sie Widerstand leistete, durch den Marschall der Vereinigten Staaten verhaftet worden. — Der Streit zwischen Marokko und Spanien ist dem Vernehmen nach beendet. (?)

Frankreich.

Paris, 19. Okt. [Der Friedensvertrag.] Die lateinische Kürze, mit welcher der „Moniteur“ die Unterzeichnung des Friedens meldet, hätte den Enthusiasmus, wenn er sonst vorhanden gewesen wäre, abkühlen müssen. Noch mehr ist die offizielle Note geeignet, diese Wirkung hervorzubringen durch den Umstand, daß Sardinien unter den Mächten, welche den Vertrag unterzeichnet haben, nicht erwähnt wird. Was man aus anderen Quellen erfährt, genügt, diesem Umstande ein angemessenes Gewicht beizulegen. Oestreich hat wirklich mit Sardinien noch nicht Frieden geschlossen, die Abtretung der Lombardie an diese Macht wird von Oestreich nur in einer indirekten Klausel als zu Recht bestehend anerkannt. Oestreich schließt mit Frankreich Frieden und tritt dem Kaiser Napoleon die Lombardie unter der Bedingung ab, daß aus dieser Erwerbung keine Machtvergrößerung Frankreichs hervorgehe; damit ist mittelbar die Abtretung an Piemont zugelassen, man wird aber die Konsequenzen nicht aus den Augen lassen dürfen, die aus einer nur indirekten, gewissermaßen stillschweigenden Zulassung für künftige Ansprüche gezogen werden können. Durch eine solche Zulassung werden, was zu beachten bleibt, die durch völkerrechtliche Verträge verbürgten Rechte Oestreichs auf die Lombardie nicht aufgehoben, sie können jederzeit wieder geltend gemacht werden. In der diplomatischen Welt ist man über diese Gestaltung der Dinge außer Zweifel, desto weniger aber außer Sorge, denn es giebt, wie man sieht, in dem Frieden von Zürich keinen Punkt, auch nicht einen, der die Verhältnisse Italiens aus dem unglücklichen Provisorium herausbrächte, der das reine de facto-Verhältniß in eine rechtlich geordnete, durch völkerrechtliche Sanction besetzte Lage hinüberführt. (VHJ.)

— [Tagesnotizen.] Der französische Hof wird am 26. d. in Compiegne erwartet. — An die Stelle des Herrn Lemarie ist Herr Ganesco zum Chef-Redakteur des „Courrier du Dimanche“ ernannt worden. — Dem „Courrier de Paris“ zufolge ist Pierre Leroux nur in Geschäften hier gewesen, keineswegs aber nach Frankreich übersiedelt; er wohnt nach wie vor auf Jersey. — Der „Ami de la Religion“ zeigt an, daß auch der Bischof von Sens und die Bischöfe von Autun, Angers und Rodez sich der bekannten Protestation des Bischofs von Orleans angeschlossen haben. — Das französische Geschwader zu Gibraltar liegt vor Le Rocabello vor Anker. Da die Rhede von Algiras nicht die nöthige Sicherheit bietet, so wählte der französische Admiral eine mehr geschützte Station. — Ein merkwürdiges atmosphärisches Phänomen fand am 19. Oktober Morgens zwischen 11 und 12 Uhr in Paris statt. Der Himmel, und dieses besonders auf dem rechten Seineufer, verfärbte sich in Folge eines Nebels und nahm eine schwärzliche Farbe an, ähnlich der, welche eine Sonnenfinsternis hervorbringt. Es wurde so dunkel, daß man in mehreren Läden das Gas anzünden mußte. — Der Erzbischof von Bordeaux hat in einer seiner Allokutionen darauf hingewiesen, wie groß der Schaden ist, den die Ausrottung der kleinen Vögel für Ackerbau und Waldwirtschaft hat, und seine Diözesanen aufgefordert, nach Kräften dahin zu wirken, daß diese Zerstörungssucht gegen die kleinen armen Vögel verbannt werde.

— [Oestreich und die Donaufürstenthümer.] Der Besuch, den Kaiser Franz Joseph in Compiegne abhielten soll, findet immer mehr Glauben. Man knüpft daran allerhand Konsequenzen, und so wenig ausführbar sie auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen scheinen, so versichert man doch von wohlunterrichteter Seite her, daß man sich in den höchsten Kreisen hier, wie in Wien, ernstlich damit beschäftigt. Es handelte sich um eine Entschädigung, die für den jetzigen und eventuell späteren Verlust in Italien Oestreich an der unteren Donau zu geben sei, in anderen Worten: um die Donaufürstenthümer. Der jetzige Hospodar Gousa hat es mit seiner Erklärung, jederzeit einem auswärtigen Prinzen den unierten Thron überlassen zu wollen, gewiß ernstlich gemeint, und als Beweis dafür geben glaubwürdige Leute an, daß in Voraussicht einer solchen Eventualität Napoleon III. eine von Gousa unterzeichnete Entlassungsurkunde in Händen habe. Wir lassen, ehe die Ereignisse bestimmter hervortreten, die dabei sehr nahe liegenden Komplikationen mit Rußland und England unberührt, glauben aber bemerken zu müssen, daß die Lage der Türkei überhaupt in der letzten Zeit Gegenstand der wichtigsten Berathungen zwischen den europäischen Großmächten war. (R. Z.)

— [Die Regierung und die Opposition des Klerus.] Der Sturm grollt dumpf unter der Hand, die ihn niederhält; aber man hört ihn doch. Man drückt nicht mehr die Wortschäfte der Bischöfe, die Polizei überwacht ihre Worte und ihre Schritte; aber aus jeder Zeile, ja aus jedem Zwischenraum der Zeilen in den religiösen Blättern zuckt die niedergehaltene Wuth des französischen Klerus. Louis Veuillot kündigt seinen Rücktritt von der Leitung des „Univers“ an für den Fall, daß das Verbot, die bischöflichen Wortschäfte zu drucken, für die Zeitungen aufrecht gehalten würde; das beweist zur Genüge die Wirkung der Regierungsmaßregel. Aber das Ministerium des Innern hat sich nicht darauf beschränkt, den bischöflichen Auslassungen die Spalten der Zeitungen zu verschließen, es erließ außerdem an die Druckereien der Provinzen wie der Hauptstadt die Weisung, daß sie sich der Veröffentlichung bischöflicher Wortschäfte und ohne besondere Erlaubniß der Behörde päpstlicher Ansprachen zu enthalten haben. Das ist kein Streit mehr, das ist ein Bruch zwischen der katholischen Kirche und dem zweiten Kaiserthum, das sieht dem Anfange eines Vernichtungskrieges auf ein Haar ähnlich. Unter solchen Umständen kann natürlich von einem guten Einvernehmen zwischen Frankreich und Oestreich nicht die Rede sein; denn das liegt am Tage, daß die Herren von der Kirche die Verdrängung des österreichischen Einflusses aus Italien als den Grund aller weiteren Uebel, wie die Enthronung der Herzöge, der Abfall der Legationen, Freiheitsbestrebungen, Verbesserung der Gesetzgebung, Entwicklung des nationalen Selbstbewußtseins, Reformen in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, dem Kaiser Napoleon vor allem vorwerfen. Oestreich ist Rom und Rom ist Oestreich, sagen die Prälaten. Man kann also behaupten, daß der Papst und Oestreich gegen den Kaiser der Franzosen sind. (D. A. Z.)

— [Das Memorandum an die Pforte.] Der „Constitutionnel“ findet, daß das Memorandum, welches die Repräsentanten der europäischen Mächte in der Türkei an den Sultan gerichtet haben, Europa nur zur Ehre gereicht und ein neues Zeugniß für die innige Theilnahme Europas an dem Schicksale der Türkei ist. Die darin gegebenen Winke seien verständlich und die ertheilten Rathschläge sehr weise; unmöglich hätten die Minister Abdul Medschids sie ablehnen können. Selbst der Vorwurf, daß es mit den Reformen zu langsam vorwärts gehe, könne die Herren doch wohl nicht verlegt haben. Aber gesetzt auch das, so hätten die Mitglieder des Pariser Kongresses doch in ihrem guten Rechte gehandelt, wenn sie den Sultan verwarnen, um das Land nicht die Beute fanatischer Aufwühler werden zu lassen. Hoffentlich werde das Memorandum seine Früchte tragen und den Sultan veranlassen, die Reformen mit neuem Eifer anzugreifen, damit seine Nachfolger die Arbeit wesentlich erleichtert finden.

— [Ein Diamant.] Ein offizielles Blatt meldet, daß Louis Napoleon eine vertraute Person nach Persien geschickt habe, um dort einen prächtigen Diamanten zu kaufen, den er der Kaiserin an ihrem Namenstage zum Geschenk machen möchte. Dieser Diamant habe ursprünglich einem Juden aus Goa gehört, und sei in diesem Augenblick das Eigenthum eines portugiesischen Juweliers, der nach Persien gekommen, um ihn dem Schah von Persien zum Ankauf anzubieten. Durch den französischen Konsul in Persien habe der Kaiser die Existenz dieses Diamanten erfahren.

Belgien.

Brüssel, 19. Okt. [Der König] ist heute, um 9 Uhr von Koblenz abgefahren, Nachmittags um 4 Uhr auf Schloß Laeken wieder eingetroffen.

Schweiz.

Bern, 19. Okt. [Stellung der Lehrer; Museum.] Aus dem Kanton Thurgau schreibt der „Bund“: Es scheint, daß Recht der Gemeinden auf Abberufung von Pfarrern und Lehrern bewahrt sich in diesem Kantone nicht zum besten; wenigstens hat sich der Erziehungs Rath veranlaßt gesehen, bei der Regierung eine Revision des betreffenden Gesetzes anzuregen, um den Angehörigen der Kirche und der Schule mehr Garantien gegen bloße Willkürakte der Gemeindegemeinden zu verschaffen. — Durch die Bemühungen eines Herrn Verthoud ist soeben in Lausanne ein Museum für eine permanente Kunstausstellung eröffnet worden.

Italien.

Rom, 18. Okt. [Demonstrationen bei der Abreise des sardinischen Gesandten; Intervention Neapels; Weinsteuer; die Juden.] Der vom Papst ausgewiesene sardinische Geschäftsträger ist für die Einbuße der ihm in Rom bei seiner Abreise zugebachten Aufmerksamkeit auf seinem Wege durch Umbrien in jeder Beziehung schadlos gehalten worden. Er passirte keine größere Stadt, wo ihm nicht die politischen Freunde in der einen oder andern Weise sympathischen Gruß und Händedruck beim Wechseln der Postpferde am Wege hätten zukommen lassen. Es ist wahr, diese piemontesenfreundliche Partei im Kirchenstaat ist mit Ausnahme der Romagna nicht so groß, wie man gewöhnlich glaubt, desto zahlreicher aber ist die, welche jeden Augenblick bereit wäre, durch eine liberale Demonstration den Beweis zu führen, daß sie nichts weniger als der päpstlichen Regierung von Herzen zugethan ist. Ich nehme dabei keine Klasse aus, selbst die Beamten nicht, insofern sie Subalterne sind, und einen Gehalt beziehen, der zu win-

zig ist, um davon leben zu können, zu groß, um dabei verhungern zu müssen. Bei der Wiederholung ähnlicher Ereignisse, wie das der Reise des sardinischen Gesandten durch die päpstlichen Staaten würde sich sonnenklar herausstellen, wie wenig loyaler Sinn, wie wenig aufrichtige Anhänglichkeit an das legitime Regiment die Bevölkerung belebt. Man kann nach dieser Seite hin von einer weiteren Fortdauer der Insurrektion in der Romagna nur das Schlimmste für die übrigen Provinzen befürchten, und das zu einer Stunde, wo man es vielleicht kaum noch erwartet. Was die „Gazzetta di Genova“ von einer bevorstehenden Intervention Neapels in dem Kirchenstaat mit so vieler Bestimmtheit weiß, ist hier in sonst unterrichteten Kreisen durchaus unbekannt. Es ist allerdings wahr, daß die neapolitanischen Truppen fast alle ihre früheren Garnisonen verlassen und im Lande auf- und abziehen. Diese Dislozierungen und militärischen Promenaden aber haben, wie ich einer verlässigen Privatmittheilung entnehmen, zunächst nur die Ueberwachung der eignen Unterthanen zum Zweck. Denn es ist auf keinem Punkte im Königreich so ruhig, wie Manche, sich und Andere täuschend, es wollen. — Der Finanzminister erließ eine Verordnung, wodurch die von den meisten Konsumtionssteuern erimirt Klostergeistlichkeit wenigstens für dieses Jahr verpflichtet wird, den geernteten Wein nach gleichem Tarif wie die Laien zu verzollen. Leider aber giebt es in diesem Herbst wenig Trauben und Most, kaum die Hälfte der letzten Ernte. Doch macht die Verordnung einen guten Eindruck, und es wäre zu wünschen, daß die Parität in der allgemeinen Besteuerung unter Geistlichkeit und Laientum hier auf einer breiteren Basis Leben und Gestalt gewönne, da doch unsere Zeit nun einmal nicht mehr die der Privilegien und Exemtionen für diesen und jenen sein will. — Als Repressalien für die vorgeblich von Juden in Ferrara und anderen größeren Städten der Romagna gegen Mönche und Weltgeistliche verübten Exzesse wollte man dem hiesigen Ghetto die jährlich an verschiedene fromme Stiftungen zu zahlenden Kontributionen zum zweiten Male erhöhen, um den bei der Gelegenheit dort beraubten Geistlichen und Klöstern einen Schadenersatz zu verschaffen. Der Ghetto hat sich zu einer Aversionalsumme bereit erklärt; ich weiß nicht, ob man andererseits darauf eingehen wird. (V. Z.)

Rom, 15. Okt. [Abreise des sardinischen Gesandten; Geldmangel.] Ich bin im Stande, einige der Abreise des sardinischen Geschäftsträgers vorausgegangene und sie begleitende Vorkommnisse nachzutragen, welche unsere Verhältnisse kennzeichnen. General Goyon hatte am Sonnabend Audienz beim heiligen Vater, um ihn von der ganzen Sachlage zu unterrichten. Se. Heiligkeit billigte alle von ihm zur Unterdrückung der beabsichtigten Demonstration gemachten Vorbereitungen und schloß mit den Worten: „General, ich verlasse mich durchaus auf Sie.“ Die in Castel Gandolfo von einigen Kardinälen gewünschte Festsetzung der Stunde, wo Graf della Minerva entweder Morgens in der Frühe oder Abends spät abreisen sollte, lehnte Goyon ab. Als indeß am Sonntag der gepackte Reisewagen des Grafen della Minerva länger als eine Stunde vor seiner Thür gewartet hatte und immer mehr Volk sich um ihn her scharte, da sandte Goyon einen Adjutanten, die Ursache des verzögerten Einsetzens zu erfahren. Sofort war der Geschäftsträger bereit, bedachte sich aber noch einmal einige Minuten, ehe er den Fuß auf den Wagentritt setzte; auch eine Minute wäre unter den gegebenen Verhältnissen schon zu viel gewesen. Ein französischer Offizier fuhr ihm sodann voraus, den Weg zu zeigen, welchen die Postillone zu nehmen hatten. Einige Tage vor der Abreise gaben unsere liberalen Häupter dem Grafen in Frascati ein glänzendes Banket. Mehrere von ihnen sind ihm nachgezogen, da sie ihre persönliche Sicherheit hier gefährdet glauben. — Ein Ministerrath ist gehalten worden, um eine Auskunft zu vereinbaren, dem immer drückender werdenden Ausfalle der Staats-Einnahmen, wie er durch den Abfall der Romagna permanent wird, entgegen zu treten. Der Papst sträubte sich bisher gegen die Wiedereinführung des Papiergeldes als Staats-Schatz-Bons, da wir an der Carta Moneta der römischen Bank obnehin keinen Mangel leiden. Doch effektives Geld wird immer seltener, und Rothschild soll sich wegen einer neuen Anleihe schwierig stellen. Die Werbungen und die Verpflegung der Truppen, deren Sold bereits seit Anfang Juni um zwei Drittel erhöht ist, nehmen die Staatskosten, die durch die Insurrektion der Romagna mehr als ein Drittel der Einnahmen verloren, sehr in Anspruch. (R. Z.)

Turin, 14. Okt. [Der Mord Anviti's.] Massimo d'Azeglio hat in der „Gazzetta Piemontese“ seine Meinung über den Mord Anviti's mit energischen und streng verdamnenden Worten ausgesprochen. Nachdem er die Mörder Anviti's in ihrer ganzen Schenlichkeit dargestellt, schließt er mit folgenden Worten: „Nicht nur die Thäter sind an diesem Verbrechen Schuld, sondern auch diejenigen, welche es nicht wagten, zu widerstehen. Man jagt uns, daß die Ausführung so rasch war, daß keine Zeit zur Verhinderung gelassen wurde! Aber jener Unglückliche wurde um 5 Uhr Nachmittags entdeckt; und endete nicht Alles erst um 9 Uhr Abends? Was that durch vier Stunden die Nationalgarde? Was that die Regierung? Was die Zuschauer? So lange man darüber keine Aufklärung gegeben haben wird, liegt auf der Stadt Parma eine sehr schwere Verantwortlichkeit. Diese Verantwortlichkeit erwirkt sich jeden Tag für die Regierung, so lange uns die Nachricht nicht zukommt, daß man Anstalten getroffen habe, um die Schuldigen aufzufinden und zu bestrafen. Wir wollen hoffen, daß nicht Alles mit der Proklamation des Intendanten beendet sein wird. Kurz: Parma ist Schuld, daß der Ruf der italienischen Sache besetzt ist, daß Italien nicht mehr unverleglich ist. Parma und seine Regierung müssen daran denken, den Ruf und die Unverleglichkeit Italiens wiederherzustellen. Dies ist noch möglich, man hat aber keine Zeit zu verlieren. Alles hängt von ihrer Haltung ab. Italien wartet.“

Parma, 16. Okt. [Sicherheitsmaßregeln.] Die Nationalgarde wurde angewiesen, detachirte Korps für den aktiven Dienst zu stellen. Der Direktor der Regierungsdruckerei wurde abgesetzt, neue Verhaftungen sind vorgenommen worden. Das Ausrufen und Anschlag von Druckschriften ohne spezielle Erlaubniß ist verboten.

— [Die Regentschaft in Mittelitalien.] In Florenz sieht man der Ankunft und Installation des Prinzen von Cavour als Regenten entgegen. Nach Pariser Mittheilungen der (Fortsetzung in der Beilage.)

„R. B.“ würden ihm zwei Staatssekretäre für die inneren und die äußeren Angelegenheiten beigegeben, und die gegenwärtig bestehenden provisorischen Regierungen unter seine Vormundschaft gegeben werden. Die Reise des Herrn Dabormida bezieht sich auf diese Angelegenheit.

Rußland und Polen.

Petersburg, 14. Okt. [Schamyl.] Es ist wohl sehr natürlich, daß der Imam der Muriden jetzt hauptsächlich des Publikums Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Wer möchte nicht den außergewöhnlichen Mann sehen und kennen lernen, dem es gelungen ist, 30 Jahre hindurch mehrere hundert Tausend seiner Stammgenossen für den Glauben zu fanatisieren und für die Unabhängigkeit zu begeistern, die sie bisher im Kampfe gegen ein mächtiges Reich blutig und hartnäckig vertheidigten? Schamyl besucht fleißig die öffentlichen Staatsinstitute, Museen, Bibliotheken, Theater, und widmet Allem, was er sieht, seine ungetheilte Aufmerksamkeit. Ueberall jedoch scheint er den geistlichen Charakter seiner Person vorzugsweise durch Ernst und Würde geltend machen zu wollen. Er erscheint meist ganz weiß gekleidet, mit einer Art Rosenkranz in der Hand, den er verlegen durch die Finger gleiten läßt, wenn er mit Frauen sich öffentlich unterhalten muß. Die Välle, welche er auf der Herreise in Stawropol und Charkow besuchen mußte, haben seinem muhamedanisch-religiösen Sinn viel Aergerniß verursacht. Theater, namentlich Oper und Ballet, haben dagegen seine Neugier besonders gereizt. Er unterhält sich gern mit Geistlichen und führt dann Gespräche über Christenthum und Muhamedanismus. Sein Sohn ist ihm nur der Gestalt nach ähnlich. Seine Züge sind ziemlich regelmäßig, aber hart und unbeweglich. Er scheint älter, als er wirklich ist. Dagegen ist Schamyl, trotz der Selbstbeherrschung, der Ruhe und des Ernstes, ja der Weisheit, welche er seiner natürlichen Anmuth zu verleihen weiß, noch frisch und kräftig. In dem Reisewagen des Fürsten Barjatinski fand sich Schamyl mit Tisch, Stuhl und Gardinen bald zurecht; er las fleißig im Koran und beobachtete die Vorschriften seiner Religion so streng, daß er täglich zweimal Behufs Erfüllung derselben halten ließ. (B. G.)

Petersburg, 15. Okt. [Schillerfeier.] Die deutsche „Petersburger Zeitung“ bringt eine weitere Mittheilung des dortigen Komite's für die Schillerfeier, worin gesagt wird, daß die Verwendung der zur Schillerfeier einlaufenden Summen durchaus abhängig sein wird von dem Betrage derselben. So nach dem Verlauf der gesammelten Beiträge und des Ertrags der beabsichtigten Festvorstellung soll derselbe zur Gründung eines Asyls für würdige talentbegabte arme Schriftsteller oder zur Stiftung eines Stipendiums für strebende junge Männer, die sich zu Gelehrten oder Künstlern ausbilden wollen, verwandt werden. Ein Vorschlag, zu den Werken Schillers ein Album trefflicher Radirungen ins Leben zu rufen, in demselben Geiste, wie sie Kaulbach zu Shakespeare geschaffen, und wie sie bisher vermehrt wurden, den Ertrag dieses Albums aber gleichfalls den obigen Zwecken zuzuweisen, hat die Aufmerksamkeit des Komite's auf sich gezogen. Da das Ziel, welches wir im Auge haben, heißt es weiter, im Wesentlichen mit den Zwecken der Dresdener Schillerstiftung zusammenfällt, so würde eine mäßige Summe vielleicht ihre beste und passendste Verwendung finden, wenn sie dieser Stiftung, die zur Unterstützung armer Schriftsteller gegründet ist, zugewiesen würde. Ob nun von diesen verschiedenen Vorschlägen der eine oder der andere, oder vielleicht mehrere zugleich ausgeführt werden können, das hängt, wie gesagt, von dem reichlichen Zufließen der freiwilligen Beiträge ab, daher wir nur unsere Bitte um freundliche Beiträge wiederholen können, die wir im Geiste Schillers zu verwenden bestrebt sein und darüber baldmöglichst Rechenschaft ablegen werden. Unterzeichnet ist dieser Aufruf von den Mitgliedern des Komite's Dr. v. Grimm, Dr. Ulmann, Dr. Minzloff, Dr. Etunde, Dr. Steinmann, L. Heyse, L. Bohnstedt, A. Tollert, C. Schubert, C. Minlos, Dr. Meyer.

Warschau, 19. Okt. [Die hohen Gäste.] Der Kaiser begab sich unmittelbar nach der Ankunft in Warschau nach dem Palais Belvedere, wo er Wohnung nahm. Um 11 Uhr besuchte er in Begleitung des Generaladjutanten Gr. Adlerberg Palais Lazienki, das nach dem Brande wieder neu hergestellt ist, und begab sich von da in die Kathedrale zur h. Dreieinigkeit, so wie in die Kathedrale zum h. Johann, wo er von dem gesammten Klerus empfangen wurde. Nach abgehaltenem Gottesdienst stattete der Monarch dem Fürsten Gortschakoff im königlichen Schlosse einen Besuch ab, und lehrte alsdann nach Belvedere zurück, wo um 4 Uhr das Diner stattfand. Abends besuchte der Kaiser das große Theater und die Stadt strahlte in glänzender Beleuchtung. Gestern Nachmittag kam der Kaiser in Begleitung des Prinzen Wilhelm von Dranien von Belvedere nach Warschau, um mit seinem erlauchten Gaste die Stadt in Augenschein zu nehmen. Nach dem Diner begab sich der Kaiser zweimal nach dem Bahnhofe; das erste Mal zum Empfang des Erzherzogs Albrecht, den er auch nach seiner Wohnung im Palais Lazienki begleitete, und sodann zum Empfange des Kronprinzen von Württemberg und des Großherzogs von Weimar. Abends besuchten sämtliche hohe Herrschaften das große Theater. (Schl. Z.)

Türkei.

Konstantinopel, 12. Okt. [Die Verschwörung.] Hussein Pascha hat in seinen Enthüllungen dreist geäußert, die Verschwörung sei noch keineswegs todt, sondern werde so lange fortdauern, als das Verhalten der Regierung sich nicht geändert haben würde. Der Bericht der Untersuchungskommission ist vorige Woche dem Ministerrathe übergeben worden, welcher daraus einen zweiten Bericht an den Sultan machen wird. Die Schuldigen sind in vier Klassen getheilt; die erste Klasse soll zum Tode verurtheilt, vom Sultan aber begnadigt werden. Angesichts des Ernstes der Lage fahren die Repräsentanten der Mächte des Pariser Kongresses in ihren Verhandlungen fort. Sie haben bekanntlich der Pforte Vorstellungen über die politische und finanzielle Situation gemacht und Reformen empfohlen, ja, mit der Intervention Europas gedroht (s. gest. Hg.). Die Diplomaten sind sämtlich darin vollkommen einig. Der französische Finanz-Ministerial-Beamte, den sich das Ministerium hat kommen lassen, wird wahrscheinlich Konstantinopel verlassen, weil die ihm von den Ministern in den Weg gelegten Hindernisse ihn an der Organisation der türkischen Finanzen verzweifeln lassen. Der Zustand der christlichen Provinzen ist drohend. Man fürchtet Bewegungen in Serbien, Bosnien und Montenegro. Die „Presse d'Orient“ erklärt, daß sie bei der Ungeheuerlichkeit der Verwundungen, die sie empfangen habe, vor den Gerichten auf Eigenthumsbeschädigung klagen werde.

Asien.

Hongkong, 24. Sept. [Die Amerikaner und Russen in China; der Kulihandel; aus Koshingina.] Der Korrespondent der „Times“ schreibt: „Durch ein russisches Kano-

nenboot war die Meldung, daß der amerikanische Gesandte in Peking angelangt sei, nach Schanghai gekommen. Doch fehlt die Bestätigung. Ist der amerikanische Gesandte wirklich vom Kaiser empfangen worden, so ist dies ein Meistertück der chinesischen Politik, das jedoch die Schuld des Verfahrens gegen unseren Gesandten nicht im Entferntesten abschwächt. Auch General Murawiew, der Gouverneur von Sibirien, scheint am Peiho angekommen zu sein und von ihm wurden besondere Kurieren an den russischen Gesandten nach Peking geschickt, wie denn überhaupt die Russen mit den chinesischen Behörden im besten Einvernehmen zu stehen scheinen. — In Schanghai ist die Ruhe wieder hergestellt, und unter den besseren Klassen der dortigen chinesischen Einwohnerschaft herrscht wieder das frühere Zutrauen. Der französische Gesandte hat es für zweckmäßig erachtet, alle an Bord der „Gertrude“ befindlichen Kulis freizulassen. Merkwürdig ist es, daß nicht ein Einziger darunter aus Schanghai ist; wo sie aufgefangen wurden, bleibt daher ein Räthsel. Keinesfalls war der Pöbel von Schanghai zu seinem mörderischen Angriff berechtigt, doch wird in Zukunft dieser Kuliverkehr legaler geregelt werden müssen. — Die Unterhandlungen der Franzosen mit Koshingina scheinen einen günstigen Erfolg zu haben, doch sträubt sich letzteres gegen das Prinzip der religiösen Freiheit. Von weiteren Feindseligkeiten wird schwerlich die Rede sein, da der französische Admiral Truppen und Kanonenboote nach Kanton abgehen ließ. In letztgenannter Stadt ist eine Ruhestörung kaum zu befürchten.“

[Amerikanischer Bericht über die Vorgänge in China.] Die amerikanischen Blätter bringen jetzt eine Depesche des Herrn Josiah Latnall, Flaggenoffiziers und Befehlshabers des ostindischen Geschwaders, an Herrn Isaac Toucey, Sekretär des Flottendepartements in Washington, über die Peiho-Affaire. Sie ist vom 4. Juli datirt und stimmt in der Hauptsache mit den Berichten des englischen Kontreadmirals Hope überein. Der amerikanische Offizier beschäftigt sich übrigens weniger mit dem Gesechte selbst als mit den vorherigen Unterhandlungen. Es heißt in diesem Bericht:

„Die chinesischen Bevollmächtigten waren diejenigen, mit denen unser früherer Gesandter, Herr Reed, voriges Jahr den Vertrag zu Tien-Tsin abschloß, und mit denen er nachher den Tarif zu Schanghai ordnete, wo sie sich seitdem die ganze Zeit aufgehalten haben. Mr. Ward sagte ihnen nun, er befinde sich auf dem Wege nach Peking, um die Verträge auszuwechseln, was beiden Kontrahenten vor oder am 18. Juni obliege. Sie erwiderten, daß sie als die Unterzeichner auch die Auswechslung bejagen müßten, daß sie von Schanghai nach Peking nicht in weniger als 60 Tagen gelangen könnten und in Folge ihrer Abrede mit Lord Elgin in Schanghai bleiben müßten, um Herrn Bruce zu erwarten. Herr Ward erbot sich darauf, unsern Vertrag in Schanghai selbst auszuwechseln, dem wichen sie aber aus, indem sie sagten, daß der Vertrag in Peking sei, und sie schlugen Herrn Ward vor, bis zur Ankunft des neuen britischen Gesandten (Herrn Bruce) in Schanghai zu verweilen. Dagegen Herr Ward an ihrer Aufrichtigkeit zweifelte, ging er doch aus Rücksicht auf den Vorschlag ein, und verzögerte auf den spezifizirten Zeitpunkt der Auswechslung. Der britische Gesandte, der ein, zwei Tage nachher eintraf, weigerte sich, mit den Bevollmächtigten amtlich zu verkehren, weil (wie ich höre) er auf dem Wege nach Peking sei und die Auswechslung dort zu erfolgen habe. Die Bevollmächtigten gaben darauf scheinbar nach und schickten Kouriere (die, nach ihrer Behauptung, in einer Woche antommen würden) nach Peking, um (wie sie sagten) die Behörden auf die Ankunft und den Empfang aller Gesandten vorzubereiten und für ihre Beförderung nach Peking zu sorgen, wo die Verträge durch einen Spezialbevollmächtigten am 25. Juni, dem im britischen Traktat genannten Tage, ausgetauscht werden sollten. Die Bevollmächtigten machten Herrn Ward mit dieser Verabredung bekannt und erlachten ihn, die Briten und Franzosen an den Peiho zu begleiten. Er willigte darein und nahm dadurch bis zu einem gewissen Grade denselben Standpunkt wie sie ein. Ich will hier bemerken, daß man zu jener Zeit die Aufrichtigkeit der chinesischen Bevollmächtigten sehr in Zweifel zog, da einige von ihren Landsleuten in Schanghai erklärten, es handle sich um Zeitgewinn, da die Chinesen den Peiho sehr stark besetzten, und unter das Kommando eines mongolischen Prinzen von hohem militärischen Ruf gestellt hätten, von dem man wußte, daß er den „Verträgen“ sehr feindlich war. Wir kamen am 21. Juni vor dem Peiho an. In meiner ersten Zusammenkunft mit dem britischen Admiral, James Hope, vernahm ich, daß die Gesandten (der englische und der französische) den Behörden am Ufer den Zweck ihres Besuchs angezeigt und erklärt hatten, sie würden „den Verträgen“ gemäß stromauf nach Tien-Tsin gehen. Die Chinesen hatten ihnen die Fahrt stromauf rund abgesehen und den Eingang stark verbarrikadirt. Sie erklärten, dieser Strom, den wir alle vor einem Jahre als den Peiho befahren hatten, sei nur eine der Mündungen des Tien-Tsin-Flusses, und 10 englische Meilen weiter nördlich gebe es eine andere Einfahrt, diese heiße den Peiho und sei der in den Verträgen gemeinte Punkt. Sie bestanden darauf, daß die Gesandten in jener nördlichen Einfahrt bis zur Ankunft der Bevollmächtigten von Schanghai (was nicht viel weniger als zwei Monate dauern konnte) warten sollten, und dann würde man Vorkehrungen treffen, um sie auf jener Route nach Peking zu geleiten. Da dies wie eine Ausflucht ausah, um Zeit zur Verstärkung ihrer Bollwerke zu gewinnen, übergaben die Gesandten die Sache ihren respektiven Flotten-Befehlshabern, welche den Chinesen anzeigten, daß sie selbst die Hindernisse wegräumen würden, wenn dieselben bis zum 25. nicht weggelassen wären. Ich will hier bemerken, daß auf den chinesischen Karten ein kleiner Fluß 10 engl. Meilen nördlich von hier ins Meer fällt; er entspringt weit im Innern und hängt 20 Meilen von der Mündung durch einen schmalen Arm, der bei niederem Wasserstande trocken sein und bei hohem nur 5 Fuß Wasser haben soll, mit dem Strom zusammen, den wir als den Peiho kannten. Nach reiflicher Verathung beschloßen wir, Herr Ward und ich, auf dem (gemieteten und unbewaffneten) Dampfer „Loco-wan“ bis an die Barrikaden vorzugehen, so, als wüßten wir nichts davon, daß den Engländern und Franzosen die Einfahrt verwehrt worden war. Sollten die Forts an unserm Bug vorbei einen Schuß abfeuern, so wollten wir ankern und parlamentieren; sollten sie auf unser Schiff selbst schießen, so wollten wir uns zurückziehen und je nach den Umständen handeln. Am 11. Uhr Abends am 24. machten wir diesen Versuch. Um diese Zeit war kein Mann in den Forts zu sehen, noch keine Kanone in den Schießscharten, noch, obgleich Flaggensignale auf der Brüstung standen, war keine Fahne aufgezogen. Nichts deutete an, daß die Forts armirt oder bemannt waren. Später lehrte die Folge, daß dies ein Trug und Hinterhalt war, ohne Zweifel von den Chinesen (im Vertrauen auf ihre Stärke und die geringe Streitmacht der Engländer) darauf berechnet, zu einem Kampf zu verleiten, um die Verträge vom vorigen Jahre zu annullieren. (Hierauf erzählt die Depesche, wie der „Loco-wan“ auslief und am Rande einer gefährlichen Schlammgrube stecken blieb, so daß er hineinzufallen drohte, und wie der englische Admiral ihm mit einem Eifer und brüderlichen Sinn zu Hülfe kam, für die er ihm ewig dankbar sein werde und in der That am nächsten Tage sich erkenntlich bewies.) Zwei Stunden nach dem unser Dampfer auslief, fanden wir ein Boot mit einem Flaggenlieutenant, Herrn Trenchard, und den Dolmetschern nach dem nächsten Hafen, um den dortigen Offizier zu benachrichtigen, daß der amerikanische Gesandte sich an Bord des „Loco-wan“ und verträglich auf dem Wege nach Peking befinde. Ihnen kam ein Beamter, niederen Ranges, wie er selbst sagte, entgegen, mit der Erklärung, er habe Befehl, die Sperrung nicht wegzuräumen, sondern auf Seden zu schießen, der dies versuchen sollte.“ Darauf folgt ein sehr kurzer Bericht über das Gesecht vom 25. Juni.

Afrika.

Tunis. [Erzesse gegen die Juden.] Ueber die bereits erwähnten Erzesse, die bei dem Leichenbegängniß des Bey von Tunis gegen die Juden in jener Stadt verübt wurden, berichtet das „Portafoglio Maltese“. Am 22. Sept., am frühen Morgen, wurden die sterblichen Ueberreste des Bey nach dem Bardo-Palast gebracht, wo auch alle seine Vorgänger begraben liegen. Eine zahlreiche Volksmenge, Muselmänner, Israeliten und Chri-

sten, wartete in den Straßen, um die Zeremonie mit anzusehen. Plötzlich wurden die Juden von den Mauren mit Steinen beworfen. Drei Juden blieben auf der Stelle todt, viele wurden verwundet und zwar mehrere tödtlich. Auch unter den Christen sind Verwundungen vorgekommen. Der Minister St-Jerbat, der den Leichenzug anführte, sprengte im Galopp zurück und ließ an 30 Individuen, die noch immer Steine warfen, sofort verhaften, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Ohne die rasche Dazwischenkunft des Ministers hätte der Erzeß noch weit verderblichere Folgen gehabt.

Amerika.

Newyork, 4. Okt. [Die San Juanfrage; neues Ministerium in Costarica; der Aufstand in Venezuela.] Eine Depesche aus Washington meldet, daß Lord Lyons am 1. d. eine lange Unterredung mit General Caff gebabt hat und fügt hinzu, die Regierung kenne noch nicht die Ansichten des englischen Ministeriums in Betreff der San Juanfrage und werde sich daher vorläufig passiv verhalten: vermuthlich seien indeß Mittheilungen des englischen Ministeriums mit der nächsten Post zu erwarten. — Nach Berichten aus Costarica, die in Washington eingetroffen sind, ist das neue Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt: Don Vicente Aguilar, Finanzminister; Don Julio Aguilar, ein Neffe des Erzbischofs Florente, Minister des Innern; Don Jesus Jimenez, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der provisorische Präsident Montecagela verspricht in einer Proclamation vom 14. August an das Volk liberale Institutionen, so weit sie sich mit Ordnung und Ruhe vereinigen lassen und belobt die tapferen Soldaten und die heroischen Führer der Truppen, welche die Revolution ohne Blutvergießen zu Stande gebracht haben. — Nachrichten aus Venezuela reichen bis zum 16. September. Venezuela war noch immer im Zustande großer Aufregung, aber die Regierung scheint so ziemlich bereits die Oberhand über die Insurgenten gewonnen zu haben. Am 14. September erhielt der französische Geschäftsträger (nach anderen Berichten der Konsul in La Guayra) seine Pässe mit dem Befehl, das Land in 48 Stunden zu verlassen. Er schiffte sich auf dem französischen Kriegsdampfschiffe „Lucifer“ ein. Seine beharrliche und entschiedene Feindseligkeit gegen die Regierung und seine Theilnahme an dem Aufstande sollen endlich die Behörde zu jenem Schritte genöthigt haben, der allerdings eine ernsthafte Kollosion mit Frankreich herbeiführen könnte, den sie aber durch die in ihren Händen befindlichen Beweisdokumente vollkommen zu rechtfertigen im Stande sein soll.

[Die Zustände in Mexiko; Bevölkerung von Süd-Karolina.] Die hiesige „Staatszeitung“ meldet den Abfall des Generals Vidaurri von Suarez mit folgenden Worten: Immer mehr tritt die Geldmacht gegen die liberale Partei in die Schranken und sucht die derselben ergebenen Staaten zu entzweien, einflußreiche Personen für sich zu gewinnen, Komplotte anzuleiten, mit einem Worte, das Divide im vollsten Maße zur Geltung zu bringen. So wurde gegen General Vidaurri in Newleon angeblich intrigirt und dieser dadurch zur schnelligsten Rückkehr veranlaßt, vielleicht aber war das Ganze auch nur Vorwand, denn gleich darauf erklärte dieser Gouverneur seinen Abfall von der Suarez-Regierung und entschied sich für die Partei der Kirche. Es ist dies nicht unwichtig, denn gerade auf Vidaurri, seine Umflucht und Thätigkeit, mußte bedeutend gerechnet werden, die Frage bleibt nur, ob er nicht vielleicht ähnlich denkt, wie Desaguiera in Sonora, und nach einer eigenen Selbständigkeit strebt, zu der ihm die Kirche verpfaßt ist. Uebrigens ist ein Theil des Klerus noch immer gegen die Bewilligung großer Summen, wahrscheinlich in der Hoffnung, daß es dem General Miramon nicht an Gelegenheit fehlen werde, etwa weitere nützliche Mittel zu erpressen; denn man verfährt nach wie vor mit gleicher Rücksichtslosigkeit, und erst kürzlich wurde ein Amerikaner in San Jago erschossen, weil er den Liberalen früher als Dolmetscher und Führer gedient hatte, ohne jedoch an den Kämpfen Theil zu nehmen. Der Mann heißt Chaje und wurde durch General Jose Mereno verhaftet, der ihn ohne weitere Untersuchung erschießen und die Leiche dann aufhängen ließ. Man kennt die Rücksichtslosigkeit, um nicht ein anderes Wort zu gebrauchen, der klerikalen Generale zu gut, als daß dieses neueste Ereigniß besonders auffallend erscheinen sollte, doch aber wird dadurch wiederholt der Beweis geliefert, daß der amerikanische Bürger in Mexiko bis jetzt ziemlich schutzlos dasteht. — Der Abgesandte des Präsidenten Suarez, C. Cerdo de Tazado, unterhandelt noch in Washington wegen einer Kriegsanleihe, für die das konfiszirte Kirchengut verpfändet werden soll, hat aber bis jetzt noch keinen Erfolg erreichen können, und einige amerikanische Journale, wie die „N. Y. Tribune“, bemühen sich noch, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, wie denn überhaupt die Taktik der Miramon-Partei darin besteht, den Liberalen die pekuniären Mittel abzugewinnen, was ihr dadurch erleichtert wird, daß die Priester und die Befolgenden in Mexiko diese Partei bilden. Dennoch glaubt man hier, daß Suarez seinen Herbst-Feldzug gegen die Hauptstadt des Landes, deren Besitz er sich erhofft, eröffnen wird. — Man schreibt aus Süd-Karolina: Der Jesusus, welcher in diesem Staate zur Zeit aufgenommen wird, ergibt ganz eigenenthümliche Resultate in Betreff des Verhältnisses der weißen zur schwarzen Bevölkerung. Noch liegen die bezüglichen Arbeiten nicht als ein abgeschlossenes Ganzes vor, dennoch stellt es sich heraus, daß die weiße Bevölkerung abgenommen und die Zahl der farbigen zugenommen hat, und zwar in solchem Maße, daß die schwarze Bevölkerung die weiße fast um die Hälfte übersteigt. Schon im Jahre 1850 waren in Süd-Karolina etwa 120,000 farbige mehr, als weiße Personen, jetzt aber läßt sich ohne Zweifel annehmen, daß dieser Staat nicht weniger als 400,000 Neger und nur 250,000 Weiße zählt, eine Erscheinung, welche der Beachtung werth ist.

Australien.

Port Adelaide, 15. August. [Schiffbruch.] Ueber den bereits erwähnten Untergang der „Admella“ wird der „S. P. Z.“ von hier geschrieben: „Seute berichte ich Ihnen über ein furchtbares Unglück, welches unsere Stadt acht Tage lang in fieberhafter Aufregung erhalten und viele Familien in tiefe Trauer versetzt hat. Am Abend des 6. August ist 15 englische Meilen vom Kap Northumberland und in der Nähe der Küste die „Admella“ gestrandet und gescheitert. Das Schiff, einer unserer schönsten und besten Schraubendampfer, ging am 5. August von Port Adelaide nach Melbourne ab. Es hatte 70 Kleinfunde an Bord, unter denen sich zwei Söhne des Präsidenten des gesetzgebenden Rathes, Fisher, so wie mehrere andere sehr bekannte und achtbare Kolonisten befanden; ferner befanden sich drei der besten jüdisch-afrikanischen Pferde auf dem Schiffe, welche das große Schicksal am 1. Oktober mitmachen sollten. Am 8. August Nachmittags gelangte unerwartet die telegraphische Nachricht nach Port Adelaide, daß die „Admella“ Schiffbruch gelitten habe und daß fast alle Passagiere und Matrosen umgekommen seien. Zwei Matrosen hatten sich auf einem kleinen, gebrechlichen, aus einigen Sparren zusammengefügten Floß gerettet; sie erreichten die Küste aber erst am 8. August Nachmittags, nachdem sie 48 Stunden lang ein Spiel der Wogen gewesen waren. Diese beiden Matrosen brachten die erste Nachricht von dem Unglück an das Land. Nach ihrer Aussage seien die Humpfer durch die stürmische Lage des Dampfers gefährdet gewesen, und der Kapitän habe deshalb das Schiff einige Zeit vor dem Winde, d. h. nach dem Ufer zu, laufen lassen. Als er später wieder die Richtung nach Melbourne aufgenommen, habe er nicht beachtet, wie sehr er sich der Küste genähert hatte. In Folge dessen sei das Schiff auf einen steilen Felsen gestoßen und folglich in mehrere Stücke zerbrochen; das Vordertheil verfant sofort, das Hintertheil mit den Kajüten hatte sich noch gehalten. Die Verzeiwung, das Jammergeschrei und der Hülfseruf der Ertrinkenden waren unbeschreiblich. Die wenigen Boote, welche nicht mit dem Vordertheil des Schiffs in die Tiefe gesunken waren, sind bei der großen Bestürzung der Mannschafft schon im ersten Augenblick des furchtbaren Ereignisses verloren gegangen. Die Matrosen sagten weiter aus, daß noch eine Anzahl der verunglückten Passagiere auf dem Hinterdeck des Wracks gewesen sei, als sie es schon verlassen hatten. Auf diese ersten Nachrichten, welche am 8. August Abends, also 48 Stunden nach dem entsetzlichen Ereigniß, durch den Telegraphen nach Port Adelaide gelang-

ten, wurde sofort das Dampfschiff „Corio“ mit Rettungsbooten und sonstigen nützlichen Gerätschaften zur Rettung der vielleicht noch Lebenden abgeandert, und viele Leute eilten an den Punkt der Küste, von wo aus man das Wrack sehen konnte, um womöglich noch Ufer aus einem Walle des Wracks eine weisse Fahne aufzulegen; aber es war noch kein Schiff zur Rettung da. Das erste, welches herbeikam, war der Dampfer „Corio“; die See ging indessen so hoch und die Brandung war so stark, daß alle Versuche seiner Boote, das verunglückte Schiff zu erreichen, fruchtlos blieben. Besonders thätig war ein treffliches Rettungsboot, welches von Portland gekommen war; es wurde von 14 Mann getrieben. Nachdem es bereits zehn vergebliche Versuche gemacht hatte, an das Schiff zu gelangen, wagte es in einem letzten kühnen Unternehmen, gerade auf das Wrack loszufahren. Zitternd standen die Zuschauer an der Küste und glaubten nicht anders, als das Boot mit der muthigen Mannschaft im nächsten Augenblick in der fürchterlichen Brandung verschwinden zu sehen. Auch dieser Versuch mißglückte, und es gelang dem Boote kaum, mit Verlust von sieben Mann sich selbst zu retten. Nunmehr versuchte man mittelst Raketen Seile über das Wrack zu werfen; aber auch dies gelang nicht. So dauerten die fruchtlosen Rettungsversuche bis zum 12. August Abends. Man kann sich die furchtbare Lage der unglücklichen Passagiere denken, die nun eine Woche auf den Trümmern des Wracks saßen. Am 11. August kamen noch zwei andere Dampfschiffe, die „Kleine Ant“ von Port Adelaide und die „Lady Bird“ von Victoria. In der Nacht vom 11. auf den 12. August hatte sich das Wetter verbessert, die Brandung war nicht mehr so stark, und so erreichte denn endlich zwischen 8 und 9 Uhr Morgens das Rettungsboot der „Lady Bird“ das Wrack und nahm 19 der Lebenden auf; drei waren schon vorher ins Wasser gesprungen und von einem Boote vom Ufer aus gerettet worden. Die 19 Passagiere an Bord der „Lady Bird“ sind mit diesem Schiffe nach Melbourne gegangen. 87 Personen haben beim Untergang der „Admella“ das Leben verloren. Die Ueberlebenden hatten während der ganzen Woche, welche sie zwischen Leben und Tod schwebten, auch noch mit dem qualendsten Hunger zu kämpfen; denn die ganze Nahrung bestand fast nur in einigen Bläschchen eingemachter Früchte.

Militärzeitung.

Oesterreich und deutscher Bund. [Vermischtes.] Nach den österreichischen Zeitungen ist auf Grund der befriedigenden Resultate, welche die auf dem Steinfelde bei Neustadt mit gezogenen Kanonen angestellten Versuche ergeben haben, jetzt der kaiserliche Befehl erfolgt, vorläufig zehn Batterien mit diesen neuen Geschützen auszurüsten, doch scheint es, als ob man bei Anfertigung derselben das preisgünstige und nicht das französische Modell ins Auge faßte, indem nämlich ausdrücklich hervorgehoben wird, daß diese Kanonen durch eine besondere Vorrichtung von hinten geladen werden, was bekanntlich nur bei den preussischen und nicht bei den französischen gezogenen Geschützen der Fall ist. Auch in Württemberg, Baden und Sachsen haben bereits Proben mit derartigen Kanonen stattgefunden, und scheint die Einführung derselben auch bei der Armee dieser Staaten nahe bevorzustehen. Vielleicht wäre hier ein Anlaß gegeben, durch Einführung über das Kaliber und die Konstruktion dieser Geschütze einen ersten praktischen Anlauf zu der für die deutsche Bundesarmee mit der Zeit zu erzielenden inneren Einheit zu erreichen. — Die gesammte hannoversche Infanterie wird, nach einer Mitteilung der „Allg. Allg. Ztg.“, bis zum nächsten Frühjahr mit Kapsis als Kopfbedeckung versehen werden, welche aus Tuch gefertigt und am oberen Rande mit einem metallenen, bei der Garde verzierten Ring geschmückt sind. Eben die letzteren führen dazu noch einen weißen, die vier Jägerbataillone dagegen einen schwarzen Haarbüsch.

England. [Gegenwärtiger Stand der Milizregimenter; schwimmende Batterien; Vermischtes.] Nach offiziellen Angaben bestehen gegenwärtig in den drei vereinigten Königreichen 143 Milizregimenter, wovon 19 als leichte Infanterie, 1 als Infanterie und 6 als Milizregimenter (Scharfschützen) aufgeführt werden. Dem Etat nach soll jedes derselben außer dem von der Regierung ernannten Stab von einem Regimentkommandeur, einem Adjutanten, einem Quartiermeister und einem Sergeantmajor per Regiment, aus zehn Kompanien zu je 3 Offizieren, 4 Sergeanten, 2 Spielleuten, 4 Korporalen und 81 Gemeinen, oder 95 Kombattanten, also das Regiment aus 950 Köpfen bestehen, doch sind diese Zahlen lange nicht vollständig, und darf der Totalbestand der großbritannischen Milizen zur Zeit schwerlich auf mehr als 70 bis 80,000 Mann veranschlagt werden. Die letzte Organisation derselben stammt aus dem Jahre 1852, dieselbe ließ jedoch die Dinge bei dieser für England so wichtigen Truppe so ziemlich auf dem früheren Standpunkte, und betraf in der Hauptsache nur einige unwesentliche taktische Anordnungen. Jetzt scheint man indes alles Ernstes entschlossen, hier durchgreifende Änderungen zu treffen, und namentlich die Offizier-Ernennungen bei den Milizen, welche bisher ausschließlich den Vordomajors der verschiedenen Grafschaften zustanden, und wobei ganz haarsträubende Geschichten mitunterliefen, durchweg dem Kriegsministerium anheim zu geben. Auch die Unteroffizierstellen denkt man durchgängig mit gedienten Soldaten aus den sogenannten Pensionär-Kompanien (Enrolled Pensioners) zu besetzen, wie denn weiterhin wohl die Absicht ist, den noch diensttauglichen Theil dieser letzten besonderen Milizgattung ganz in die reguläre Miliz aufgehen zu lassen. Diese Kompanien bestehen beiläufig aus ausgeübten Soldaten, welche für 2 Pfd. St. jährlich sich in die Listen dieses Korps einschreiben lassen und damit für den Fall der Noth die Verpflichtung übernehmen, an der Vertheidigung des Vaterlandes, jedoch unter dem Vorbehalt des Verbleibs im Innern der drei Königreiche, Theil zu nehmen. Ganz ähnlich ist auch die Friedensanordnung für die reguläre Miliz, welche allerdings durch eine Verschmelzung mit jenen altdienenden und in den Kriegen in Indien, der Krimm, Persien und China kampferprobten Veteranen zu einer ganz anderen Truppe als gegenwärtig aufzutreten dürfte. — Auf den englischen Verfesten ist man zur Zeit vorzugsweise mit der Erbauung von schwimmenden Batterien beschäftigt, welche bei dem verhältnismäßig doch immer nur langsamen Vorwärtsschreiten der beinahe auf allen und einigermaßen wichtigen Ufern der Kanalküste zugleich in Angriff genommenen Festigungsarbeiten vorläufig deren Stelle vertreten sollen. Dieselben sind meist 180 Fuß lang, 18 Fuß hoch, 40 Fuß breit und gehen bei einem völlig kugelfesten Eisenbeschlag dennoch nur 6—7 Fuß tief im Wasser. Ihre Armierung besteht aus 18 Armstrong-Geschützen vom schwersten Kaliber, oder soll wenigstens daraus bestehen, da so viele derartige Geschütze schwerlich schon vollendet sein möchten. Seit 1854, wo die erste derartige Batterie, „der Netna“, in Bau genommen wurde, sind bis jetzt schon 11 fertig geworden, und befinden sich nach 7 auf dem Stapel, von wo man sie bis zum nächsten Frühjahr ebenfalls ins Wasser zu lassen gedenkt. Die Zahl der neuen Kanonenboote, die gegenwärtig bereits 165 beträgt, denkt man bis eben dahin auf 240 zu steigern; jedes derselben ist beiläufig mit 2—3 Geschützen vom schwersten Kaliber oder ebensoviele Mörsern ausgerüstet.

Stand der Früchte und Ernte.

Stralsund, 19. Okt. Die Ernte von Kartoffeln ist ganz zufriedenstellend ausgefallen und giebt bei größtentheils vorzüglich guter Qualität ein Durchschnitts-Quantum. Preise sind von 24 Sgr. auf 16 Sgr. pr. Schfl. zurückgegangen. Die Rübenfelder stehen auf etwa $\frac{2}{3}$ — $\frac{3}{4}$ befriedigend. Der Rest in Folge der vom Wurm erlittenen Beschädigung mangelhaft.

Provinzielles.

□ Kosten, 21. Okt. [Markt; kleine Notizen.] Das Geschäft auf dem am 17. d. in Kriewen abgehaltenen Markte war lebhafter, als sich erwarten ließ. Es hatten sich zahlreiche Handelsleute aus Schlefien eingefunden, die namentlich Vieh aufkauften, was eine merkwürdige Preisverhöhung hervorrief, die sich auf 5—10 Thlr. pro Stück annehmen läßt. Nach Pterden war wenig Nachfrage; der Handel mit Schwarzwild hat sich zunehmend lebhafter zu erfreuen. — Die Hackfrüchte sind meist eingebracht. Die Kartoffeln sind reichlich gerathen, aber klein geblieben. Man klagt über den Verlust durch Räumlichkeiten, die da destoher eingetreten, wo man diese Erndtfrucht gleich für den Winter aufbewahrt. Rüben und Kohlsaaten sind sehr gut gerathen. — Die hier seit einem Jahre bestehende Birgerressource ist ein rühmlicher Beweis des friedlichen Zusammenlebens der Bürger unserer Stadt; die zahlreichen Mitglieder gehören dem Mittelstande der beiden christlichen Konfessionen wie der Juden an, und die scharfe Scheidewand, welche sonst in Städten gleichen Ranges aus nationalen oder konfessionellen Rücksichten bei Vereingung gemeinnütziger Zwecke hervortritt, ist hier glücklich in den Hintergrund getreten. — Es ist in Ihrem Blatte schon früher der Mangel an hinreichenden und geeigneten Wohnungen für das höhere Beamtenpersonal hiesiger Stadt zur Sprache gebracht. In dieser Beziehung ist es noch nicht besser geworden, und gehört die Verwirklichung neuer Bauprojekte immer noch zu den frommen Wünschen, und man geniet sich gar nicht, für theils unbedeutende, mitunter auch ungeheure Wohnungen 100—200 Thlr. zu fordern, die auch gegeben werden müssen, weil eben keine Wahl bleibt.

□ Oberpfalz, 21. Okt. [Der Geburtstag Sr. Maj. des Königs] ist auch bei uns in der alten herkömmlichen Weise, wenn auch still und ernst, gefeiert worden. In der kath. Kirche wurde eine Frühmesse abgehalten, an welcher die Schuljugend Theil nahm. Nach Beendigung der kirchlichen Feier geleitete der Lehrer die Schüler in das mit Kränzen und Girlanden reich geschmückte Schulzimmer. Hier wurden dieselben mit der Bedeutung des Tages näher und eindringlich bekannt gemacht, zur Liebe, Treue und Gehorsam an das Herrscherhaus angemaht und nach Abingung patriotischer Lieder und einem Schlußgebet entlassen. Im evang. Gotteshause fand vor zahlreich versammelten Gemeindegliedern ein besonderer Abendgottesdienst statt. Die Festrede hinterließ einen sichtlich Eindruck. Auch in der Synagoge stiegen einige Gebete für den Landesvater zu Gott empor. Die evang. und jüdische Schule beging die Feier durch Gesang und Ansprache der Lehrer an die Kinder in entsprechender Weise.

□ Wolfstein, 21. Oktober. [Feuer; Wein; Kartoffelpreise.] Es sind kaum 14 Tage verfloßen, seitdem in Schwallim eine Bauernwirtschaft total eingeeßert worden und schon wieder ist am 18. d. Abends gegen 10 Uhr dort Feuer ausgebrochen, wodurch binnen kurzer Zeit ebenfalls eine solche (Haus, Stallung und eine gefüllte Scheune) ein Raub der Flammen wurde. Man vermutet, daß auch dieses Feuer angelegt sei. — Nachdem die Weintrauben ausgepreßt sind, stellt es sich heraus, daß, wenn auch die ungünstige Witterung in den letzten Wochen vor der Reife der Quantität nicht unbedeutenden Eintrag gethan, die Qualität des Weins im Allgemeinen viel besser als die vorjährige ist, so daß der 1859er Wein dem der besten Weinjahre gleichzustellen sei dürfte. — Die Kartoffelpreise sind sowohl hier, wie in Umrahst für die jeßige Jahreszeit verhältnismäßig sehr hoch (12—16 Sgr. pro Scheffel), was daher kommt, daß einige Brennerbesitzer bedeutende Quantitäten zu diesem Preise aufkaufen lassen. Der Preis dürfte sich jedoch später ermäßigen, weil, wie mir mitgeteilt worden, eine bedeutende Brennerei in hiesiger Nähe, so wie im vorigen Jahre auch diesmal das Brennen einstellen und viele tausend Scheffel Kartoffeln zu kleinen Partien nach hiesiger Stadt und Umgegend verkaufen wird.

□ Bromberg, 21. Oktober. [Vergiftung; Kleinigkeiten.] In diesen Tagen ist ein junger Mensch von ca. 18 Jahren das wahrscheinliche Opfer eines falschen oder oberflächlichen Rathes geworden. Ein hiesiger Handlungslehrling J. B., der Sohn wohlhabender Eltern aus G., erkrankte zu Anfang dieser Woche, konnte es aber nicht über sich gewinnen, sich seinem Prinzipal zu entziehen. Am Dienstage hörte ein Mädchen, wie er auf seinem Zimmer laut weinte und betete, Gott möge ihn von seiner Krankheit befreien. Doch ging er an diesem Tage noch wie gewöhnlich zur Post. Bei der Rückkehr sank er vor Schmerz fast zusammen und mußte sich zu Bette legen; bald traten Krämpfe ein und er verlor das Bewußtsein, so daß er den herbeigerufenen Ärzten keine Frage mehr beantworten konnte. Man muthmaßte eine Vergiftung und fand dann auch in seinem Körper eine große Menge gelberer Flüssigkeit mit Bleiessig und Bleizucker. Er bat, wie sich ergeben, dieses Medikament statt äußerlich irrtümlicher Weise innerlich angewendet; der unglückliche qualte sich noch die Nacht hindurch und starb am nächsten Tage. Auf welche Weise er in Besitz des Präparats gelangte, kann erst die Untersuchung ergeben. — In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde Bewußt Vergroßerung des Kanonenplatzes an der Dampfer-Schiffahrt der Ankauf der 3 von dem hiesigen Verhönerungsvereine zum Verkaufe angebotenen Parzellen im Betrage von 1200 Thlr. beschloßen. Der Platz wird durch diese Erweiterung seiner voraussichtlichen Bestimmung zum Pferdemarkte sehr gut entsprechen. — In voriger Woche arrangirte in Schröderdors der Konzeptsmeister Papendick, auf seiner Durchreise nach Muhlau, mehrere Konzerte. Dieselben hatten jedoch, zum Theil auch wohl wegen zu hohen Entrees (pro Person 5 Sgr.), keine Theilnahme, so daß er bei Witem nicht auf die Kosten gekommen sein soll. — Der Bahnarzt Malachow jun. hier selbst hat sich in den Besitz des Geheimnisses der vulkanisirten Kautschuk-Anlagegebiße gesetzt. Die Nachfrage nach denselben ist auch von Auswärts so groß, daß in seinem Atelier unausgesetzt gearbeitet werden muß, um den Bestellungen Genüge zu thun. — Der Physiker Böttcher hat gestern seine letzte Vorlesung gegeben und geht von hier nach Frankfurt a. D.

Strombericht.

Oborniker Brücke.

Am 20. Okt. Kahn Nr. 9114, Schiffer Karl Stein, von Berlin nach Posen leer; Kahn Nr. 231, Schiffer Wilh. Müller, und Kahn Nr. 8963,

Schiffer Ferd. Tiesmer, beide von Berlin nach Dornitz, Kahn Nr. 3708, Schiffer Karl Müller, und Kahn Nr. 307, Schiffer Ferd. Kleemann, beide von Berlin nach Mur. Goslitz, alle viere mit Salz. — Holzstöcke: 17 Tristen tieferne Eisenbahnschwellen von Kolo nach Stettin.

[Eingekendet.]

Stadttheater zu Posen. In den beiden letzten Wochen haben Schauspiel- und Opernvorstellungen stattgefunden. Die Schauspielvorstellungen haben uns gebracht: „Zopf und Schwert“ von Guckow, am Geburtstage Sr. Majestät des Königs, und eine dreimalige Wiederholung von „Philippine Welser“, historisches Schauspiel in 5 Akten von Oskar v. Nedwig. Das letztere Stück zeichnet sich aus durch seine schwunghafte und gewählte Sprache. Es gehört in dieser Beziehung zu den vorzüglichsten dramatischen Erzeugnissen der Gegenwart. In den beiden ersten Akten ist die Sprache eher etwas weichlich und zu sehr auf die Frauen berechnet. In dem dritten Akte erhebt sich die Darstellung aber zu einer ungewöhnlichen Kraft und verlegt den Zuschauer in lebhaftere Spannung, welche in den beiden Akten bis zum Schluß erhalten wird. Jede der beiden folgenden Darstellungen war abgerundeter als die vorhergehende, und der sichtbare Fleiß der Darsteller unverkennbar, namentlich des Hrn. Lisch, die freilich keine Krinoline hätte tragen müssen, als Titelrolle, und des Herrn Hauch als Patrizier Welser, Vaters der Heldin. Zuletzt haben nach einer sogenannten gemischten Vorstellung unter Mitwirkung der Prählichen Kapelle zwei Vorstellungen der Oper „Romeo und Julia“ von Bellini stattgefunden, wovon namentlich die zweite, welche am 21. Oktober stattfand, besonders lobenswerthe Anerkennung verdient. Hr. Kristinus, als Romeo, war durch Gesang mit ihrer schönen Altstimme und ausdrucksvolles Spiel bedeutend. Auch Hr. Krebs als Julia und Herr Lohfeldt als Tebaldo spielten brav. Die Vorstellung fiel zur allgemeinen Befriedigung aus.

Angewandte Fremde.

Vom 21. Oktober.

BAZAR. Alerwirth Kwieciński aus Siarlowiec, Frau Gutsb. Gräfin Kwiecińska aus Kobelnitz, die Gutsb. v. Störzowicz aus Breslau und v. Potocki aus Bendowo.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsb. Frauen Gräfin Westerstädt aus Jatzewo, Gräfin Dgalska aus Góra und v. Richtigshofen aus Breslau, Gutsb. Reichste aus Wobla, Gutsb. Sohn Graf Wycielki aus Hofoszewo, Inspektionsbeamter Amerlan aus Neustadt-Eberswalde, Gewerkschaftsleiter Sturm aus Suhl, Gutsb. Pächter Thiene aus Plagke, die Kaufleute Göl und Haffe aus Berlin, Kupfer aus Hamburg, Jäger aus Heilbronn, Kleinschmidt und Weil aus Frankfurt a. M.

HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Stanowski aus Dirowo und Freudenheim aus Breslau, Partikulier Feldmanowski aus Kosten, Zimmermeister Wilde aus Schrimm, Landwirth Symonowski aus Breschen, Fräul. Mogilowska aus Bromberg, Hauptmann im 5. Art. Regt. Graf v. Pfeil aus Berlin, Landwirth Schulzowski aus Boguniewo, die Kaufleute Hendrich aus Bunzlau, Schöller aus Köln und Schwarz aus Berlin.

HOTEL DE PARIS. Die Gutsb. v. Rotarski aus Kamieniec und v. Gelmicki aus Maniewo, die Probstei Weisner aus Loche und Sniegocki aus Tulce, Bürger Pluciński aus Wologowiz und Frau Bürgerin v. Morawowa aus Strzalkowo.

ZUM LAMM. Garnisonbäder Kemp aus Schneidemühl, Landwirth Rant aus Augustwalde und Gastwirth Kiez aus Alt-Bayen.

BRESLAUER GASTHOF. Orgelspieler Stellati aus Parma, Musikus Eberhard aus Rixlowo und Händler Agler aus Kions.

PRIVAT-LOGIS. Justizrath v. Gizecki aus Górlitz, Mühlensstraße 5 a.

Vom 22. Oktober.

OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Die Rittergutsb. v. Latomicki aus Dombrowko und v. Kurowski aus Kopenhof, Holzhändler Brock aus Schneidemühl und Kaufmann Fränkel aus Berlin.

HOTEL DU NORD. Rittergutsb. v. Rix-Eichtenow aus Eichtenow.

SCHWARZER ADLER. Defonon Brzajinski aus Szrodka.

BAZAR. Rentier v. Stablowitz aus Zalesie, Gutsb. v. Jaraczewski aus Jaraczewo, Ingenieur Krzyztoporski und die Bürger Krzyztoporski aus Polen und Ghotowski aus Kujawien.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsb. Graf Bniński aus Glesno und Graf Wycielki aus Dembo, Staatsanwalt v. Poffow, Landrath Freymark und Kreis-Baummeister Tiede aus Breschen, die Kaufleute Spicnola aus Albeda, Huber aus Köln, Büchsenmacher aus Leipzig, Schaaß aus Rathenow, Willmannsdorf, Göl und Haffe aus Berlin.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Die Kaufleute Bachmann aus Freiburg, Weined aus Neustadt und Samuelsohn aus Schneidemühl, Gutsb. Pächter Schmidt aus Chazewo, Administrator Dönborg aus Steptowice, Defonon Jacobi aus Buchholz und Lieutenant im 14. Inf. Regt. v. Bagenki aus Schneidemühl.

HOTEL DE PARIS. Brennerei-Verwalter Dreier aus Góra und Maurermeister Trawinski aus Szrodka.

HOTEL DE BERLIN. Gutsb. Seifert aus Al. Gultow, Madam Kiekmann aus Löwenberg und Hotelier Müller aus Eichocinek.

DREI LILIE. Gastwirth Szulalski aus Szarnitau.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Am 25. d. Mts. sollen circa 40 Zentner alte, außer Gebrauch gekommene Dienstwagen, darunter ein Theil Papp- und Altsattel, ferner eine Anzahl alterer Jagdgänge von Zeitschriften, soviel noch eine Anzahl gedruckter Bücher verschiedener Jahrs, im Lokal der ehemaligen Provinzial-Steuerkasse, Breslaustr. Nr. 39, Vormittags 10 Uhr, meistbietend verkauft werden.

Posen, den 10. Oktober 1859.

Der Provinzial-Steuerdirektor v. Massenbach.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Roggen und Hafer für die königlichen Magazine unseres Regiments pro 1860 soll im Wege des Submissionsverfahrens verbunden, und sollen auf diese, unmittelbar in die Magazine zu bewirkenden Lieferungen schriftliche Anerbietungen versiegelt unter Kreuzvermerk mit der Aufschrift:

„Submission auf Magazin-Lieferungen“

bis spätestens den 31. d. Mts. in unserm Geschäftsbüro angenommen werden.

Rationssfähige Produzenten und andere als zuverlässig bekannte Lieferungsunternehmer werden demnach zur Abgabe ihrer Gebote aufgefordert. Jeder Unternehmer ist inklusive bis zum 10.

November c. an sein Gebot gebunden. Falls ihm bis dahin keine Nachricht zugegangen, hat derselbe anzunehmen, daß auf seine Offerte dieses nicht eingegangen ist.

Die Lieferungsbedingungen können bei den Provinzialämtern, hierorts, in Slogan und Bromberg, so wie bei den Depot-Magazinverwaltungen in Lissa, Sagan, Schneidemühl, Pader, eingesehen werden.

Posen, den 18. Oktober 1859.

Königliche Intendantur 5. Armee-corps.

Bekanntmachung.

Am 2. November c. Vormittags 10 Uhr wird der Bedarf an Brot, Semmel, Graupen, Gries, Grütze, Bier, Butter, Eier, Fleisch, Kartoffeln, Reis, Kaffee, Zucker, Zitronen u. c. und am 3. November, Vormittags, Braantwein, Spiritus, Wein und Milch, für die Kranken des Garnison-Lazareths pro 1860 durch Submission resp. Cizitation vergeben.

Rationssfähige Unternehmer, welche hierauf reflektiren wollen, haben ihre Offerten an den genannten Tagen, Vormittags 10 Uhr, versiegelt im Geschäfts-Bureau des Haupt-Lazareths abzugeben.

Die Uebersicht des Bedarfs und die Bedingungen sind täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags bei uns einzusehen.

Posen, den 19. Oktober 1859.

Die Lazareth-Kommission.

Geübte, mit Anfertigung von Militär-Bekleidungsgegenständen vertraute Schneider finden durch die unterzeichnete Bekleidungskommission lohnende und dauernde Beschäftigung gegen Zahlung eines erhöhten Wocherlohnes.

Die näheren Bedingungen sind auf der Regiments-Schneiderhandwerksstätte auf dem Fort Winiary zu erfahren.

Posen, den 20. Oktober 1859.

Die Regiments-Bekleidungskommission 7. Infanterie-Regiments.

Bekanntmachung.

In der polnischen Abtheilung der städtischen Realschule sind zum 1. April 1860 zwei Lehrstellen mit Gehältern von 550 und 500 Thaler jährlich zu besetzen.

Für die eine Stelle wird vorzugsweise Befähigung zum Unterrichte in der Mathematik und den Naturwissenschaften, für die andere Stelle philologische Bildung verlangt. Bewerber, welche sich um die Stellen bewerben wollen, haben sich innerhalb 6 Wochen bei uns zu melden und den Gehältern beizufügen

1) das Zeugnis der wissenschaftlichen Prüfungskommission, 2) die Beschreibung des Lebenslaufes, 3) die Zeugnisse über die bisherige amtliche Wirksamkeit.

Posen, den 14. Oktober 1859.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der öffentlichen Sitzung der Stadtverordneten am 26. d. M., Nachmittags 3 Uhr, wird der Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindegeldangelegenheiten erstattet werden.

Posen, den 21. Oktober 1859.

Der Magistrat.

Auktion.

Am 8., 9. und 10. November d. J. von 9 Uhr des Morgens ab und den folgenden Tagen, falls es notwendig sein wird, werden in Lukowo Graf Grabowski's sämtliche Mobilien, wozu auch ein mahagoni Klavier, 4 Wagen, alterthümliche Möbel, verschiedene Uhren, Porzellan und Glasgeschirr, plattirte und Bronzefachen, Betten und dergleichen gegen gleich baare Bezahlung verkauft.

Der Klavier wird am 9. November c., Vormittags 11 Uhr verkauft werden.

Posen, den 13. Oktober 1859.

Königl. Kreisgericht I.

Holz-Lizitationen.

Öffentlich meistbietender Verkauf von Eichen-, Buchen-, Birken-, Erlen- und Kiefern-Kloben und Knüppel, hart und weich Stüben aus dem Schutzbezirke Briesen; Birken-, Erlen-, Eichen- und Kiefern-Kloben und Knüppel, weich und hart Reisig und Stüben aus dem Schutzbezirke Lang-Goslin; Birken-Kloben, Birken- und

Eichen-Knüttel aus dem Reviere Lastow; weich Reisig aus dem Reviere Starzanowo; Eichen- und Kiefern-Kloben und Knüttel und weich Reisig aus dem Reviere Maniewo, sowie von Buchen-Knüttel-Klattern zu Felgen aus dem Schutzbezirke Buchwald findet statt, zu: Mur. Goslitz am Freitag, den 4. November c., früh 10 Uhr.

Rogasen am Montag, den 7. November c., früh 10 Uhr. Gostelle, den 18. Oktober 1859.

Der königliche Oberförster Brehmer.

Bekanntmachung.

In Folge Auftrags des königl. Kreisgerichts hier selbst werde ich

am 7. November d. J. Vormittags um 10½ Uhr vor dem hiesigen Gerichtsbau sehr verschiedenes Mobiliar, vier Stück Kuschelpferde und neun Kohnen, 2 resp. 3 Jahre alt, im Wege der Auktion gegen baare Bezahlung verkaufen, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Posen, den 12. Oktober 1859.

Jahns, Auktions-Kommissarius.

Französisch und Englisch.

Unterricht in franz. und engl. Sprache erteilt C. Flatau, geprüfter und konfessioneller Lehrer, Bronnerstr. Nr. 91.

Tanzunterricht.
Bezugnehmend auf meine früheren Annoncen, erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich bereits eingetroffen und meinen Unterricht am 1. November eröffne.
Gefällige Anmeldungen nehme ich in meiner Wohnung, Schloßstr. Nr. 5, zwei Treppen, entgegen.
W. Brandt, Ballettmeister und Lehrer der Tanzkunst.

Tanz-Unterricht.
Etwas gefällige Anmeldungen erbitte ich: Goldene Gans, 1. Etage, Zimmer 3.
A. Eichstadt, Tanz- und Ballett-Lehrer.

Das in dem an Schlesien grenzenden Kreise Krotoschin belegene, mit 30.000 Zhlr. bepfandbriefte Rittergut **Gosielejewo** wird am 14. November c. in Krotoschin subhastriert werden. Dasselbe enthält 1915 Morgen Areal, darunter ca. 1300 Morgen Boden I. und II. Klasse, 104 Morgen Wieje mit 2800 Ztr. jährlichem Feuertrag, und ist von allen Sachverständigen, die es kennen, als das beste und einträglichste Gut der Gegend, ohnehin nicht vernachlässigten Gegend anerkannt.

Geschäfts-Eröffnung.
Dem hochgeehrten Publikum beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, daß ich mich hier selbst am **alten Markt Nr. 66** als **Herrenkleidermacher** niedergelassen habe. Zahlreich als Werkführer in den renommiertesten derartigen Geschäften, so namentlich auch hier in dem Geschäfte des Herrn **J. Jacob** thätig, darf ich mir schmeicheln, das Vertrauen der geehrten Herren, welche mich mit ihren gütigen Aufträgen beehren wollen, verdienen zu können, wie es mein eifriges Bestreben sein wird, dasselbe durch untadelhafte, elegante und geschmackvolle Arbeit, solide Preise und pünktliche Bedienung zu rechtfertigen. Zugleich empfehle ich mein **wohlassortirtes Lager von Tuch, Buckskin, Beinkleider- und Paletotsstoffen** etc. aus den solidesten Quellen, und bitte um geneigten Zuspruch.
Posen, im Oktober 1859.
Alten Markt 66.
C. Ehlert,
Schneidermeister aus Berlin.

O. Beckmann,
Uhrmacher,
Berlinerstr. Nr. 11, vis-à-vis dem f. Polizeidirektorium,
empfehlend sich dem geehrten Publikum angelegentlich und führt alle in sein Fach einschlagenden Reparaturen sogleich zu billigen Preisen aus.
Gummischuhe reparirt
A. Klieger, St. Martin Nr. 78,
vis-à-vis der Kirche.

Bleichwaaren
bis Nr. 70 inkl. sind eingetroffen.
Anton Schmidt.

Zeolith-Steinpappe
zur Dachdeckung unter Garantie der Dauerhaftigkeit, aus der Fabrik der Herren **Diersch & Co.** in Berlin, verlaufe ich zu Fabrikpreisen und übernehme gleichzeitig die komplette Eindeckung von Dächern, unter Zusage solider Arbeit und billiger Preise.
Rudolph Rabsilber,
Spezialiteur in Posen, Breitestr. 20.

Für Pferdebesitzer.
Die Wollwaaren-Fabrikanten **Bernhard & Fränkel** in Ziegenhals empfehlen ihr großes Lager **wollener Decken** von guter Qualität, nach ungarischer Art zu unterstehend festen Preisen. Besonders machen wir darauf aufmerksam, daß dieselben fest gewalkt und auf beiden Seiten geraupft sind, weshalb sie sich auch zu **Schlafdecken** eignen.
Gegen Einwendung des Betrages werden auch 2 Stück zur Probe per Post gesandt und größere Aufträge per Bahn von **Neisse** befördert.
Wiederverkäufern bewilligen wir einen Rabatt.
Kommissionslager befinden sich in Breslau bei Herrn **Eduard Vetter**, Zunkerstr. Nr. 7, in Ratibor bei Herrn **Ferdinand Königberger**.
Bernhard Fränkel.

Nr. 0 das Stück	1 Zhlr. 15 Sgr. — Pf.
1	20
2	2
3	17
4	25
5	10
Ordinäre halbwohne Decken	20

Den Empfang meiner **Leipziger Messwaaren** hiermit anzeigend, mache ich gleichzeitig auf **recht billige und neue geschmackvolle Sachen**, namentlich in Seide und Wolle, ergebenst aufmerksam.
Falk Karpfen.
Galvano-elektrische Rheumatismusketten, à 15 Sgr., desgleichen sind wirfende Mattenketten, à 1 1/2 Zhlr. sind zu haben bei **J. J. Heine,** Markt 85.

Wilhelm Kronthal & Riess,
alleinige Repräsentanten in Preußen der Gesellschaft **Chs. Christoffe & Co.** in Paris und Karlsruhe, Fabrik von **Alfenide, galvanoplastischer und versilberter Gegenstände.**
Um den häufig vorgekommenen Täuschungen vorzubeugen, bitten wir, genau darauf zu achten, daß sämtliche Fabrikate, selbst das kleinste Stück, mit dem oben bezeichneten Fabrikstempel und dem deutlich ausgeprägten Namen „Christoffe“ versehen sind.
Gleichzeitig erlauben wir uns, unser bedeutendes Lager von **Lampen aller Art**, so wie **neusilberne, plattirte, messingene und lackirte** Gegenstände eigener Fabrik bestens zu empfehlen.
Veränderungen, Vesteilungen und Reparaturen werden bestens und schnellstens ausgeführt in der **Lampen- und Metallwaaren-Fabrik** von **Wilhelm Kronthal & Riess,** Markt 71, Neuestraßengasse.

Das mir gehörige Grundstück Nr. 28 St. Adalbert leibhaftig zu verkaufen. Die äußerst vortheilhaften Bedingungen sind bei mir jederzeit zu erfahren.
Posen, den 7. Oktober 1859.
August Borekert,
Breslauerstr. 38.

Das Haus Halldorfstraße Nr. 10B, wozu ein kleiner Obstdgarten gehört, ist unter annehmbaren Bedingungen aus freier Hand zu verkaufen. Näheres daselbst.

Einem hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß ich mich hierorts als **Büchsenmacher und Schäfte** etablirt habe und sowohl neue **Schießwaffen** als auch jede **vorhandene Reparatur** aufs Beste und prompt besorge. Zu gütigen Aufträgen mich empfehlend, zeichne hochachtungsvoll ergebenst
Adolph Baer, gr. Gerberstr. 40.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom heutigen Tage mein **Bier- und Restaurations-Local** **Bergstraße Nr. 14** eröffnen habe. Gleichzeitig erlaube ich mir zu bemerken, daß ich einen Mittagstisch zu 4, 5, 6 Zhlr. monatlich damit verbunden habe. Um geneigten Zuspruch bittet
Friedrich, Restaurateur.

Feuersichere Zeolith- und Steinpappe
bester Qualität empfiehlt billigst
die Dachpappfabrik von Moritz Victor,
gr. Gerberstr. 35.
Guter trockener Torf steht in der **Laez-Mühle bei Posen** zum Verkauf. Die Klasten, welche 1500 bis 1700 Stück enthält, kostet mit Anfuhr nach **Posen 3 Zhlr.**, im Orte 2 Zhlr. Bestellungen nimmt die Handlung **J. R. Zeigebier,** Gerber- und Wasserstraßengasse entgegen.
Frühmehlende Reibbrüher
Kühe nebst **Kälber** stehen zum Verkauf in **Budwig's Hotel,** Kammerplatz Nr. 18/19.
Klakow, Viehhändler.
Zu dem am 24. und 25. d. M. in **Gostyn** stattfindenden Jahrmarkte werde ich mit einem Transport von 40 sehr schönen und guten russischen Rutschpferden verschiedener Farben eintreffen, was ich hierdurch ergebenst anzeige.
Bis zum Jahrmarkte werden diese Pferde in **Sandberg** in dem Gostynhof zum grünen Baume stehen.
Leib Wiedwag
aus **Blaszky** in Polen.

Neue Polijander-Flügel-Piano's
stark und gefangreich im Ton, für deren Güte und äußerst sorgfältige Bauart 3 Jahre garantirt wird, empfiehlt zu den möglichst billigen Preisen die Pianoforte-Fabrik von **C. Ecker** in Posen, Magazinstr. 1, neben dem k. Kreisgericht.

Gänzlichlicher Ausverkauf
wegen **Aufgabe des Ladengeschäfts.**
Unten näher bezeichnete Waaren sollen gänzlich geräumt werden, und habe ich solche zu billigsten Preisen zum Ausverkauf gestellt,
als:
Schreib- und Zeichen-Materialien.
Schreib-, Post- und Zeichenpapiere, Couvertes, diverse Bleistifte, Tuschkästen, schwarze und farbige Tinten, Federmesser, Siegelstempel und Oblaten, Contobücher mit und ohne Einien, Stahlfedern und Halter etc. etc.
Für Buchbinder.
Vollständiges Handwerkszeug, komplett; gepreßte, einfarbige, Marmor-, Gold- und Silberpapiere, Goldborten, gepreßte Lederdeckel, Pappen, Fein- und Zwischgold etc. etc.
Spielwaaren,
in großer Auswahl sortirt.
Gleichzeitig bemerke aber, dass ich die mir in Kommission gegebenen Waaren, jetzt und später noch, zu den immer üblichen und bekannt gemachten Preisen verkaufen werde.
Ludwig Johann Meyer,
Neuestrasse.

Diamanten
für Glaser, bester Gattung empfiehlt
F. Dmochowski
im Bazar.
Patentirter Tintenertract in Flaschen à 5 Sgr.,
womit man durch Zusatz von gewöhnlichem kaltem Wasser sich sofort 2 Pfund treffliche schwarze Tinte bereiten kann, empfiehlt
Ludwig Johann Meyer, Neuestrasse.

Gegen jeden Husten,
Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Verschleimung, bei Krampf- und Keuchhusten, bewährt sich der von mir allein echt eingeführte englische
Nettigsaft,
als neuestes, vorzüglichstes Hausmittel. Derselbe befördert den Auswurf des zähen, stockenden Schleimes, mildert sofort den Reiz im Kehlkopf und beseitigt mit der Zeit jeden noch so heftigen Husten, selbst Blutpeien.
Bei Entnahme von 3 Flaschen Emballage gratis.
J. Luft in Breslau, Herrenstraße Nr. 27.
Garantie der Echtheit.
Dr. BORCHARDT'S
Kräuter-Seife.
Dr. Hartung's
Chinarinden-Öl
und
KRÄUTER-POMADE.
Dr. Guin de Pontemard's
ZAHN-PASTA.
Vegetabilische
Stangen-Pomade.
A. SPERATI'S
HONIG-SEIFE.
Dr. Koch's
Kräuter-Bonbons.
Obige, durch ihre anerkannte Nützlichkeit und Solidität so beliebt gewordene Artikel sind zu den bekannten Fabrikpreisen in dem alleinigen Lokaldepot der Stadt Posen, Neuestrasse, bei Herrn **Ludwig Johann Meyer**, in gleichmäßig guter Qualität stets zu haben.

Die Niederlage
ist hierbei vor allen, dem Thee nachtheiligen Einflüssen gesichert.
Cognac, so wie ausländischen und inländischen Trank empfiehlt
F. Dmochowski, in der Theeniederlage Wilhelmstr. 8.

Geschäfts-Verlegung.
Einem hochgeehrten Publikum hiermit anzuzeigen, daß ich mein **Stahlwaaren-Geschäft** von **Capieaplag Nr. 1** nach der **Neuestrasse Nr. 3** verlegt habe, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin zu bewahren, so wie auch ich stets bemüht sein werde, auf gute Waare und solide Preise zu halten.
C. Preiss.
NB. Es werden Messer und Instrumente bei mir nicht nur allein neu angefertigt, sondern selbstige auch sorgfältig **geschliffen und reparirt.**
Eine möblirte Stube ist zu vermieten. Näheres in der „Goldenen Gans“ eine Treppe hoch, **Thüre Nr. 4, 15.**
Möbl. Stuben Capieaplag 3 sofort zu verm.
Eine möblirte Wohnung ist zu vermieten und den 1. November zu beziehen Königsstraße Nr. 18 bei **Hildebrand.**
Schifferstr. 20a 1. Et. h. r. eine möblirte Stube billig zu verm.

Ein neues Brauntwein-Depositorium
mit sämmtlichem Zubehör steht billig zum Verkauf bei **A. Reissner,** Dominikanerstr. Nr. 2.
Vorzüglich schöne diesjährige kandirte Früchte empfiehlt die Konditorei von **J. Freundt,** Wilhelmplatz Nr. 8.
Etwas ganz Vorzügliches von Breslauer bairischem Lagerbier empfiehlt
O. A. Dullin,
Bergstraße Nr. 15.
Brust-Karamellen
gegen Husten und Heiserkeit pr. Pfd. 12 Sgr., so wie täglich frische Bonbons zu 8, 10 und 15 Sgr. das Pfund empfiehlt die Konditorei und Bonbonsfabrik von **A. Pitzner,** Breslauerstraße Nr. 14.
Schmachtfen, großkörmigen, grauen astrachanischen Kaviar empfing und empfiehlt **A. Remus,** Schulstraße Nr. 11.
Bäckermeister Faden, Mühlenstraße 18, giebt für 5 Sgr. 5 Pfund feines Roggenbrot, rundes und langes.
8 bis 10,000 Zhlr. sind zur ersten Hypothek zu vergeben. Das Nähere bei der Expedition dieser Zeitung zu erfahren.
Zwei hundert Zhlr. werden auf eine bauerliche Verpflegung von einem prompten Zinsenzahler zur 1. Stelle sofort gesucht. Gef. Offerten sign. **Ch. G. S. post rest. Duszuk** b. Pinne.
Am 1. September c. stellte ich einen **Solo-Wechsel** von 300 Zhlr., zahlbar am 1. November d. J., an die Ordre des Herrn **A. F. Silberstein** in Posen, aus, und schickte denselben an **A. F. Silberstein** per Post in einem Briefe nach Posen ab. Den Wechsel sammt dem Briefe hat **Adressat** nicht erhalten, wie er vor dem 1. Posttage in Posen den 16. v. Mts. erklärt hatte; es war der königl. Post auch unmöglich, zu ermitteln, wo der Brief mit dem Wechsel geblieben ist. Sowohl ich als **A. F. Silberstein** erklären daher den erwähnten Wechsel für ungültig und warnen vor dem Kauf desselben.
Peter v. Skoraszewski, Rittergutsbesitzer auf **Whjofa** bei **Schodden.**
Eine schwarze Hühnerhündin, mit einem weißen Fleck auf der Brust, hochhaarig, 1/2 Jahr alt, mit einem Halsbande nebst Zeichen, ist verloren gegangen. Der ehrliebe Finder erhält eine angemessene Belohnung von **F. Pietrowski,** im geistlichen Seminar.
Am 15. d. Mts. ist auf dem Wege von der Dominikaner- bis in die Schloßerstraße eine goldene Broche verloren; wer dieselbe Halldorfstraße Nr. 16 b. 1 Tr. links abgibt, erhält eine Belohnung.
Ein **Essig-Gebind** ist gestern Abend auf der Zaubenstraße als herrenlos in Verwahrung genommen worden und kann der Eigenthümer sich melden.
Franz Breuer.
Wohnungsveränderung.
Indem ich hiermit anzeige, daß ich jetzt **St. Adalbert Nr. 5** wohne, empfehle ich mich auf Grund des, in ministerieller Veranlassung mir erteilten Konfenses zu schriftlichen Ausarbeitungen, insbesondere solchen, welche Rechtskenntniß erfordern, als: Klagen, Klageantwortungen und anderen, zur Einreichung bei den Gerichten bestimmten Schriften.
Posen, den 21. Oktober 1859.
Heinrich Boye.
Ich wohne jetzt **Wasserstraße Nr. 24.**
A. Apolant,
Drehschleifermeister und Schirmfabrikant.
Ich wohne jetzt **Wasserstraße Nr. 13c.** im Kreistator **Zeemke.**
Ich wohne jetzt **Markt Nr. 58.**
B. Levy, Schneidermeister für Damen.
Dem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich meine Restauration von der Zeitungsstraße nach der **Mittelsstraße Nr. 9** verlegt habe. Bitte um geneigten Besuch.
Krzyszinski.
Halldorfstr. 33 ist ein Zimmer zum Laden, sonst auch an einzelne Personen, mit oder ohne Möbel, vom 1. Novbr. zu vermieten.

Kommis Stellen.
Zwei Buchhalter für bedeut. Fabrik-Gesell., mit 600 und 500 Zhlr. Gehalt. Zwei Reisende für Manufaktur resp. Kurzw. Geschäfte mit 500 und 450 Zhlr. Gehalt und Provision finden in renomm. Gauen annehm. Engagements durch den Kaufmann **E. Gutter** in Berlin.
Geschäftsführer-Stelle.
Es wird für eine Holzhandlung nebst **Wählen-Etablissement** ein umsichtiger und sicherer Mann zur Überaufsicht, wie Buch- und Rechnungsführung bei gutem Gehalt, freier Wohnung und Ländereien zu engagiren gewünscht. Auftrag: **August Gütsch** in Berlin, Alte Jakobstr. 17.

Meine Blumenfabrik
sowie die Handlung mit **Galanterie- u. Bijouteriewaaren** im Bazar besteht nach wie vor.

NIEDERLAGE
von **ächtem CHINESISCHEN THEE** in allen Sorten **engros et en détail** bei **F. DMOCHOWSKI** in Posen **Wilhelms-Strasse Nr. 8.** **Mylius's Hotel** gegenüber.

Geheime
Einem hochgeehrten Publikum hiermit anzuzeigen, daß ich mich hierorts als **Büchsenmacher und Schäfte** etablirt habe und sowohl neue **Schießwaffen** als auch jede **vorhandene Reparatur** aufs Beste und prompt besorge. Zu gütigen Aufträgen mich empfehlend, zeichne hochachtungsvoll ergebenst
Adolph Baer, gr. Gerberstr. 40.

Ein freudliches Zimmer, vorn heraus, ist **Berlinerstraße Nr. 14** sofort zu vermieten. Das Nähere zu erfragen beim Wirth.
Magazinstr. Nr. 14 ist eine möblirte Parterrestube zu vermieten.
Jesuitenstraße Nr. 6 ist eine Stube mit oder ohne Möbel sofort zu vermieten.
Zu vermieten zum 1. November ein möblirtes Parterre-Zimmer **Schützenstraße Nr. 6.**

Ein möblirte Stube ist zu vermieten. Näheres in der „Goldenen Gans“ eine Treppe hoch, **Thüre Nr. 4, 15.**
Möbl. Stuben Capieaplag 3 sofort zu verm.
Eine möblirte Wohnung ist zu vermieten und den 1. November zu beziehen Königsstraße Nr. 18 bei **Hildebrand.**
Schifferstr. 20a 1. Et. h. r. eine möblirte Stube billig zu verm.

Ein möblirte Stube ist zu vermieten. Näheres in der „Goldenen Gans“ eine Treppe hoch, **Thüre Nr. 4, 15.**
Möbl. Stuben Capieaplag 3 sofort zu verm.
Eine möblirte Wohnung ist zu vermieten und den 1. November zu beziehen Königsstraße Nr. 18 bei **Hildebrand.**
Schifferstr. 20a 1. Et. h. r. eine möblirte Stube billig zu verm.

